Entwurf

zu einer

Kategorien-Lehre.

Eine

von der philosophischen Facultät der Universität Rostock

genehmigte

philosophische Inaugural-Dissertation

von

Franz Eissinger,

Doctor der Philosophie,

Director der Realschule in Werschetz in Ungarn.

Rostock.

Druck von Adler's Erben.

1868.

Theil I.*)

Die Schematisation der Vorstellungen im Allgemeinen.

Cap. 1. Das Schema des Seins.

I. Die Position des Seins im Allgemeinen.

§ 1.

Unter den Individuen, welche diese Welt bevölkern, sind einige mit Organen ausgerüstet, um die Wirklichkeit außer ihnen aufzufassen und die überall vorüberfliehenden Erscheinungen hie und da ergreifend, Bilder=Symbole derselben in sich zu erzeugen. Durch die von außen kommenden Reize werden nämlich die Sinnesnerven des thierischen Organismus angeregt, je nach ihrer besonderen Qualification auf einen dieser Reize zu reagiren und ein ihm entsprechen=

---

*) Verzeichniß der bei Ausarbeitung dieser Promotionsschrift, einer erkenntniß=theoretischen Abhandlung, benutzten Werke:

1. John Locke: Essay concerning human understanding, Lond. 1690.
2. Immanuel Kant: a) Kritik der reinen Vernunft 1781. b) Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik 1785.
3. Chr. J. Krause: Abriß des Systems der Logik als philos. Wissenschaft. Göttingen 1828.
4. Hegel: Wissenschaft der Logik. Nürnberg 1812/6.
5. Zeller's Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung, 2. Aufl. Tübingen und Leipzig. 3 Thle. 1856/65.
6. Erdmann: Grundriß der Geschichte der Philosophie, 2 voll. Berlin 1866.
7. L. Preller: Griechische Mythologie, 2 voll. 2. Aufl. Berlin 1860.

des Bild hervorzurufen, welches, an sich nur durch das reizende Object bedingt, im gemeinen Leben für ein Abbild des reizenden Objectes selbst gehalten wird. So erzeugt die Netzhaut von dem die Erzitterung der leuchtenden Körper fortpflanzenden Aether, der Gehörnerv von der die Schwingungen der gespannten Saite weitertragenden Luft getroffen, Bilder farbiger Gestalten, Bilder von Ton- und Klang-Figuren u. s. w.

Ein solches Bild, diese Function der gereizten Sinnesnerven, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, adäquat oder nicht adäquat die Außenwelt wenigstens nach bestimmten Seiten hin uns zu vergegenwärtigen, nennen wir Vorstellung; und Vorstellungen schweben in bunter Mannigfaltigkeit vor unserem Bewußtsein auf und nieder; wir träumen einen wunderbaren Traum und können ihn nicht ausdenken, so reich ist er.

Es giebt jedoch eine Vorstellung, in welcher alle Vorstellungen, mögen sie im Uebrigen noch so verschiedenartig sein, gleichmäßig zusammenkommen; und es könnte wohl sein, daß sich von dieser Vorstellung aus der ganze Reichthum unseres Innern in die schönste systematische Ordnung bringen ließe.

Diese Vorstellung ist das Sein. Jede Vorstellung ist die Vorstellung eines Seienden, und das Prädicament des Seins kommt allen Dingen zu, die sich in unserem Bewußtsein wiederspiegeln, denn es ist die Bedingung der Möglichkeit aller Vorstellung; nur dadurch, daß wir das Sein vorstellen, stellen wir vor.

Also, was wir vorstellen, gehört jenen allgemeinen Formen zu, die wir später aus dem Begriffe des Seins entwickeln werden, und diese Zugehörigkeit ist das eigentliche Prädicat, an dessen Stelle hier nur scheinbar die Copula tritt, wie man am deutlichsten durch das mit der Existenz gleichbedeutende Wort Da—sein inne wird. In der Kategorie des Seins ruht im Keime das System aller Kategorien, welche die Philosophie nicht blos wie Aristoteles und Kant aufzuzählen, sondern wie Hegel und Krause abzuleiten verpflichtet ist.

§ 2.

Indem ich mithin alle Objecte meiner Vorstellung als seiend anerkenne, scheide ich das Sein vom Sein, d. h. ich begrenze das

Sein durch sein Gegentheil und setze dem negativen das positive, dem nichtgesetzten das gesetzte Sein entgegen. Es ist nur die Doppelheit der Betrachtung, welche diesen Gegensatz ermöglicht.

Denn wenn wir Sein und Nichtsein einander gegenüberstellen, so ist das nur die Position und Negation einer und derselben Vorstellung. Wie ein Ball von verschiedenen Händen, auf der rechten und auf der linken Seite, vorwärts und rückwärts aufgefangen wird, so tritt im Gegensatze die eine Vorstellung mit sich selbst nach ihren verschiedenen Betrachtungsweisen in Beziehung; er ist nicht wie ein Januskopf, der sich auf zwei Seiten packen läßt, sondern er ist gleichsam nur ein einziger Kopf, den ich entweder packe oder gar nicht packe. Eben wegen dieser Immanenz des Gegensatzes ist Erkenntniß nur durch seine Vermittelung möglich.

Hieraus folgt unmittelbar, daß Sein und Nichtsein nicht zwei Vorstellungen sein können, weil ein Gegensatz zwischen zwei Vorstellungen widersinnig ist. Es ist durchaus incorrect ausgedrückt, wenn man sagt, a sei b, b sei a entgegengesetzt; a und b haben als a und b nicht die geringste Beziehung zu einander, sie sind nach einem Ausdrucke in der Logik vollkommen disparat; nur sofern a nicht b ist, ist a der Gegensatz von b, nur sofern b nicht a ist, ist b der Gegensatz von a. Das Sein als Sein kann dem Sein nicht gegenüberstehn, sondern nur das bejahte Sein dem verneinten Sein, das $+a$ dem $-a$.

Diese eine in den Gegensatz gestellte Vorstellung des Seins ist daher die Mitte der Gegensätze. Denn die Mitte ist der Gegensatz zum Gegensatz; die Mitte zweier Dinge besteht in der Gleichheit ihrer Beziehungen zu einem Dritten; z. B. nennen wir denjenigen Punkt den Mittelpunkt, von welchem zwei andere Punkte gleichweit entfernt sind, diejenige Zahl die mittlere Zahl, mit welcher zwei andere Zahlen gleich sehr differiren. Sollen also die Gegensätze eine Mitte haben, so müssen sie zu einem Dritten in gleichem Verhältniß stehn, d. h. sie müssen nicht Gegensätze sein. Nun sind sie doch aber Gegensätze mit Ausnahme davon, daß sie an dergleichen Vorstellung zur Erscheinung kommen; diese über dem Gegensatze existirende Vorstellung ist daher die Mitte.

Jede andere Mitte, jede Coincidenz der Gegensätze von Sein und Nichtsein außerhalb der sich selbst entgegengesetzten Vorstellung des Seins ist als völlig unzulässig zu verwerfen. Man sucht eine solche bald in der gleichmäßigen Ausschließung, bald in der gleichmäßigen Zulassung beider Gegensätze; Beides aber ist, falls man nur nicht Begriffe unter dem Namen von Gegensätzen einschmuggelt, welche keine vollen Gegensätze sind, gleichmäßig undenkbar. Denn es leuchtet sofort ein, daß weder eine gleichmäßige Position, noch eine gleichmäßige Negation der Vorstellungen von **a** und **non a** möglich ist. Denn **a** kann nach dem Grundsatze vom ausgeschlossenen Dritten weder zugleich sein und nicht sein, noch weder sein noch nicht sein, sondern es muß entweder sein oder nicht sein.

Es ist ein thörichtes Unternehmen, **a** zu setzen und nicht zu setzen und dann das gesetzte und nichtgesetzte **a** gleichmäßig setzen und nicht setzen zu wollen.

Also noch einmal: zwischen der Vorstellung von Sein und zwischen der Vorstellung von Nichtsein giebt es keine andere Mitte als die Vorstellung des noch nicht gesetzten indifferenten Seins selbst; in allem Uebrigen schließen sie sich als Gegensätze aus und heben sich in Gedanken gegenseitig auf.

II. Die Position des Seins im Besonderen.

A. Die absolute Position des Seins.

1. Die absolute Position des Seins im Allgemeinen.

Um die transscendentale Anschauung rein zu fassen, meinte Hegel, müsse die philosophische Reflexion noch von diesem Subjectiven abstrahiren, damit sie ihr als Grundlage der Philosophie weder subjectiv noch objectiv, weder Selbstbewußtsein der Materie entgegengesetzt, noch Materie entgegengesetzt dem Selbstbewußtsein, sondern absolute, weder subjective noch objective Identität, reine transscendentale Anschauung sei.

In der That: die Differenzirung der Vorstellung des indifferenten Seins, diese gilt es vor Allem rein zu fassen, und das positive Sein in seiner ganzen Allgemeinheit dem Nichtsein entgegenzusetzen. Subjectivität und Objectivität, Geist und Materie, Ich

und Nichtich, das sind Alles erst secundäre Gegensätze, Gegensätze vom Sein zum Sein: sie werden zusammengefaßt und zu einer unterschiedslosen Einheit versöhnt in dem uranfänglichen Begriff, dem absoluten Sein.

Denn wenn es das Wesen der Vorstellung war, daß sie eine Vorstellung dessen ist, was ist, was zu jenen allgemeinen Formen gehört, unter denen wir alle Dinge existirend denken, so ist diese Zugehörigkeit überhaupt das Nächstliegende und Allgemeinste, was wir von den Objecten der Vorstellung prädiciren können. Ich setze dann der Vorstellung des reinen Seins die Vorstellung des reinen Nichtseins oder der Vorstellung als Vorstellung überhaupt die Negation der Vorstellung als Vorstellung überhaupt entgegen und vollziehe den absoluten oder den nach der Logik immer nur aus zwei Gliedern (a und non a) bestehenden contradictorischen Gegensatz, wo beide Glieder in der ungetrübten Einheit und Gleichheit ihres eignen Wesens erscheinen. Wenn wir unsere Vorstellung, so groß sie ist, mit Realität erfüllen, so setzen wir das absolute Sein, mögen wir es nun mit Spinoza Substanz, mit Schelling intellectuelle Anschauung, mit Hegel absolute Idee, mit Krause Wesens- oder Gottesschauung nennen.

2. Die absolute Position des Seins im Besonderen.

a. Die absolute Position des Seins an sich.

Die ursprünglichste Art der absoluten Position, mithin der ursprünglichste Act unseres Verstandes überhaupt, ist, daß wir das Sein an und für sich setzen, ohne Rücksicht auf ein Anderes außer ihm. Wir stellen es dann dem Nichtsein, welches da ist, wo das Sein ist, d. h. wir stellen das Sein dem Nichtsein, sofern es mit dem Sein identisch ist, entgegen.

Diese Identität von Sein und Nichtsein ist nothwendig; denn soll das Sein als möglich vorgestellt werden, so muß das Nichtsein dem Sein zu Grunde liegen; wäre nicht nichts da, wo das Sein ist, so könnte das Sein nicht sein, und die Position ist nur denkbar, wenn sich Positives und Negatives in vollkommener Ununterschiedenheit durchdringen.

Solchem identischen Gegensatze kann sich nichts entziehen, was als seiend vorgestellt wird, möchte es auch sonst von jeglicher Negation entbunden werden. **Omnis determinatio est negatio,** sagt Spinoza, indem er durch Ausschließung specieller positiver Wesensbestimmungen den Begriff der absoluten Substanz vor aller Verendlichung bewahren wollte. Aber nicht nur die Attribute, auch die Substanz, sei sie unendlich, sei sie nicht unendlich, muß die Negation in sich schließen, wenn auch nicht in determinativem Sinne. Wenn Spinoza die Substanz als das allein wirkliche unbedingte Sein, als die alleinige Kraft des Seins, aus welcher alles Endliche sein Dasein hat, bezeichnet, so setzt er sie eben damit in Gegensatz zu dem absoluten Nichtsein, das ihre nothwendige Kehrseite, ihre unabweisliche Verneinung bildet. Nicht nur **omnis determinatio,** sondern **omnis positio est negatio: to be or not to be that is the question.**

b. Die absolute Position des Seins nach außen.

Stellen wir außer dem Sein nichts, mithin das Sein selbst als unendlich vor, so giebt es nichts, wo das Sein nicht wäre; das Nichtsein ist dann also nur da, wo das Sein ist, und der identische Gegensatz ist in der That der einzige, welcher möglich ist. Stellen wir aber außer dem Sein ein Anderes als das Sein, mithin das Sein als endlich vor, so entsteht eine zweite Form der absoluten Position, indem wir dann das Sein nicht demjenigen Nichtsein, welches da ist, wo das Sein ist, sondern demjenigen, welches da ist, wo das Sein nicht ist, entgegensetzen.

Wenn sich daher vorhin Nichtsein und Sein vollständig deckten, so tritt jetzt das durch das Sein niemals unterbrochene Nichtsein jenseits des Seins zu Tage und erscheint gleichsam ein stetiges Netz, worin das Sein gefangen ist. Es bestimmt sich mithin das vorausgesetzte Ende des Seins als der Anfang des einen außerhalb des Seins vorhandenen Nichtseins, und der vorhin immanente und identische absolute Gegensatz ist gewissermaßen nach außen projicirt.

B. Die relative Position des Seins.

Fassen wir das Sein rein und allgemein, eine zweite Art Unendlichkeit, welche darin besteht, daß wir das Sein schlechthin und ungehemmt durch ein anderes besonderes Sein bejahen, so ist außer den beiden absoluten Gegensätzen kein weiterer Gegensatz denkbar. Stellen wir aber das Seiende als besonders und verschieden vor, indem wir nicht mehr auf die Zugehörigkeit zu den allgemeinen Daseinsformen überhaupt, sondern auf die besondere Art der Zugehörigkeit zu ihnen Rücksicht nehmen, so setzen wir der Vorstellung des besonderen Seins die Vorstellung des besonderen Nichtseins oder der Vorstellung als besonderer Vorstellung die Negation dieser Vorstellung als besonderer Vorstellung entgegen und vollziehen, indem wir die Dinge durch sich selbst begrenzen, den relativen oder conträren Gegensatz, welcher nach der Logik dann eintritt, wenn das non a selbst positiv bestimmt wird (oppositio per positionem alterius), daher mehr als zwei Glieder zuläßt. Hier ist jedes Ding relativ zugleich seiend und nicht seiend, seiend, sofern ich es an und für sich, nicht seiend, sofern ich es in Bezug auf ein Anderes betrachte.

Hiermit scheint also das Element des Nichtseins in das Element des Seins selbst eingedrungen, und das Positive mit dem Negativen versetzt zu sein; denn da ausdrücklich nicht das Sein überhaupt, sondern nur das Sein als ein Besonderes ausgeschlossen wird, so darf doch wohl der Gegensatz nicht aller Realität baar gedacht werden. Beide Sphären vermischen sich also; das reine Nichts vermählt sich gleichsam mit dem reinen Sein, so daß nicht mehr das Sein dem Nichtsein, sondern das nicht seiende Sein dem seienden Nichtsein gegenübersteht; das Nichts ist gleichsam Fleisch geworden und die Entgegensetzung positiv.

Ist aber der Gegensatz relativ ein anderer als absolut? Keineswegs. Der Gegensatz als Gegensatz ist immer negativ und die Negation des relativen Seins hat dieselbe Kraft wie die des absoluten: nur das Negirte ist ein anderes geworden, nicht das Negirende. Allein sofern der conträre Gegensatz ein contradictorischer ist, ist er ein Gegensatz, die oppositio per positionem beruht

also streng genommen auf einer Erschleichung. Nicht das Sein als Sein steht dem Sein im relativen Gegensatze gegenüber, sondern das Sein als Nichtsein, anders kommt kein Gegensatz zu Stande.

In einem Falle besonders entsteht der Schein, als ob wirklich der Gegensatz ein positiver sei, nämlich bei den s. g. strengen Gegensätzen, welche gleich den contradictorischen nur zwei Glieder zulassen, wie grade und krumm, nothwendig und zufällig. Natürlich sind das ebensowenig Gegensätze wie a und b. Hier ist nur die Eigenthümlichkeit, daß, wenn ich ein Ding mit der Eigenschaft, kraft deren es entgegengesetzt ist, nicht behaftet denke, ich es mit einer anderen nothwendig behaftet denken muß, so daß ich die eine Eigenschaft geradezu nur durch die Negation der anderen erklären kann, während ich in anderen Fällen freie Wahl unter verschiedenen Möglichkeiten habe. Dann entsteht also der Schein, als ob diese correlative Eigenschaft der Gegensatz selbst wäre, da sie doch nur die nothwendige Folge des Gegensatzes ist.

III. Allgemeinheit und Besonderheit.

§ 1.

Nach dem Allen ist die Vorstellung Vorstellung des positiven Seins, sowohl des absoluten als des relativen. Alle Vorstellungen sind sich daher gleich, denn sie negiren gleichmäßig das absolute Nichts, sofern sie das bedeuten, was überhaupt existirt; alle Vorstellungen sind sich ungleich, denn sie negiren ungleichmäßig das relative Nichts, sofern sie das bedeuten, was besonders existirt.

Diese Doppelnatur der Vorstellungen, vermöge deren alle zugleich identisch und nicht identisch sind, sie ist es, welche ihnen jene wunderbare Volubilität, das *ἀθάνατον καὶ ἀγήρων πάθος* der Begriffe zu eigen giebt. Denn aus ihr erklärt sich die Immanenz des Allgemeinen im Besonderen und des Besonderen im Allgemeinen, in Folge deren die absolute Vorstellung die relativen in sich enthält, d. h. die Indifferenz der Differenzen ist. Wir sehen hier den Proceß, der sich nachher weiter entfaltet und ins Unendliche potenzirt, in seinem ersten Keime.

Denn das Sein, welches in seiner Allgemeinheit dem nicht=seienden Nichtsein, in seiner Besonderheit dem nichtseienden Sein gegenübersteht, kann auch in der Besonderheit wiederum absolut und relativ entgegengesetzt werden, absolut demjenigen, welches dieses besondere Sein überhaupt nicht ist, relativ demjenigen, welches die Besonderheit dieses besonderen Seins nicht ist. Dieselbe Entgegen=setzung kann sich dann aber und abermals wiederholen, so lange, bis der zersetzende Verstand keine Gegensätze mehr entdeckt.

Indem somit jede Hälfte des in das Sein selbst geworfenen Gegensatzes auf's Neue als Einheit eines Gegensatzes betrachtet wird, um wiederum ein anderes Spiel der Gegensätze zu ermög=lichen, so entwickelt sich jetzt das merkwürdige Schauspiel, daß die ursprüngliche Vorstellung des Seins in eine unendliche Reihe sich mehr und mehr verengernder Bestimmungen auseinandergeht; es vollzieht sich in unserem Denken, von dieser Seite betrachtet, ein fortgesetzter Individualisirungsproceß, wo sich jedes Glied in immer neue Glieder dirimirt, und in diesem ruhelosen Auseinandertreten der Gegensätze jedes Ganze zum Theil und jeder Theil zum Gan=zen wird. Es ist eine neue Schöpfung, die hier vor sich geht: die Schöpfung im Geiste, der die Welt begreift.

§ 2.

Indessen ist streng festzuhalten, daß in der absoluten und rela=tiven Position nur eine Veränderung der Vorstellung, nicht die Vorstellung einer Veränderung stattfindet, daß vielmehr die Iden=tität des Ponirten bei aller Nichtidentität der Position, welche von der in der Vorstellung gleichzeitig vorhandenen Allgemeinheit und Besonderheit nur bald die eine, bald die andere ergreift, allein das Aufgehn des Besonderen im Allgemeinen denkbar macht. Selbst daher die später zu erörternde zeitliche oder temporelle Position des Seins oder die doppelte Betrachtung der Vorstellung als Zeiteinheit und als Vielheit von Momenten involvirt nicht etwa einen zeitli=chen Gegensatz zwischen diesen beiden Arten der Position in Bezug auf das Sein als Object der Position. Wenn daher die philoso=phische Phantasie von jeher den qualitativen und quantitativen Ge=gensatz in der Art, das Seiende vorzustellen, kraft einer gewissen

speculativen Mythologie, durch die uns auch Plato's Parmenides und Sophist erst recht verständlich werden, auf das Seiende angewandt und demgemäß das Allgemeine der Vorstellung zu einem qualitativ und quantitativ Anderen als das Besondere der Vorstellung gemacht hat, was übrigens quantitativ in doppelter Richtung geschehen kann, so ist das eine unkritische Uebertragung logischer Processe auf die Objecte derselben, und nur auf Grund dieser Einsicht wird es nicht möglich sein, die Systeme eines Schelling, eines Hegel wissenschaftlich zu überwinden.

§ 3.

Mit der Differenzirung der Vorstellung des absoluten Seins ist uns also das Urschema gegeben, in welchem alle andern Schemen präformirt enthalten sind; es ist die aus dem Sein abgeleitete Stufenreihe von Bestimmungen, wie sie in ihrer primitivsten Gestalt etwa durch folgende Zeichen versinnlicht wird:

A

A′ A″

Das Sein spiegelt sich in der Allgemeinheit und in der Besonderheit und giebt, indem es durch die Doppelheit des Spiegelbildes eine Beziehung zu sich selbst ermöglicht, den Anstoß zu jener Dialektik, die allem Denken zu Grunde liegt. Die Ordnung der Begriffe, in deren große Linien wir so eben den ersten ahnungsvollen Blick geworfen haben, werden wir im Einzelnen bei allen besonderen Schemen wiederfinden.

Cap. II. Instrumentale Bedeutung des Gegensatzes.

§ 1.

Wir reden bis heute von einer Definition; auch dem Griechen erschien sein begriffliches Denken als ein *διακρίνειν*, ein *ἀφορίζεσθαι* oder *διορίζεσθαι* und der Lateiner hatte für sein Wissen kein anderes Wort als scire, d. i. scheiden, unterscheiden. Schon dies weist uns auf die hohe instrumentale Bedeutung hin, welche die Entgegensetzung, d. i. die Begrenzung und Bestimmung der ohne diese Grenze unbegrenzten und unbestimmten Vorstellungen für die menschliche Erkenntniß hat. Wir haben dieselbe bereits im

Vorigen an dem allgemeinsten und vornehmsten Beispiel kennen gelernt; hier sei es erlaubt, noch in einem besonderen Capitel darauf zurückzukommen, da wir später daraus die wichtigsten Consequenzen ziehen werden.

Der Gegensatz ist der Hebel, den wir ansetzen, um die Schätze unserer Vorstellung zu heben. Damit wir erkennen, was wir in unsern Vorstellungen vorstellen, müssen wir das heranziehn, was wir in unsern Vorstellungen nicht vorstellen; daher gelangen wir durch die Vorstellung des Nichtseins zu der Vorstellung des Seins, durch die Vorstellung des Nicht=Ichs zu der Vorstellung des Ichs. „Eins ist nur im Andern sich bewußt.“ Durch den Widerspruch werden die Begriffe in uns geweckt, welche bisher im Hintergrunde des Bewußtseins schlummerten: das innere Leben entzündet sich, eine *γένεσις εἰς οὐσίαν* beginnt und durch das Nichts ins Dasein gerufen, steht der Gedanke des Seins zeugungskräftig vor der erwachten Seele.

Der Gegensatz hat instrumentale Bedeutung; hiermit ist die Ausdehnung und die Grenze seiner Bedeutung zugleich ausgesprochen. Wenn wir festhalten, daß einmal Vorstellung und Vorstellung des Seins identisch ist, daß sodann der Gegensatz nur in der Position und Negation der einzigen Vorstellung des Seins besteht, so werden wir diese Grenze zu ziehen wissen.

§ 2.

Es ist ein Irrthum der Eleaten, wenn sie die Forderung der Identität im relativen Gegensatze zu verletzen glauben und daher über den absoluten Gegensatz nicht hinaus kommen: nicht das Sein als Sein, sondern nur sofern es nicht ist, ist nicht, da kann die Logik nichts daran tadeln. Wir werden dieser merkwürdigen Lehre, welche nur durch ein richtiges Verständniß des absoluten und relativen Gegensatzes wahrhaft gewürdigt werden kann, im nächsten Abschnitt auf allen Gebieten unserer Entwickelung begegnen: *τὸν τοῦ πατρὸς Παρμενίδου λόγον ἀναγκαῖον ἡμῖν ἀμυνομένοις ἔσται βασανίζειν καὶ βιάζεσθαι τό τε μὴ ὂν ὡς ἔστι κατά τι καὶ τὸ ὂν αὖ πάλιν ὡς οὐκ ἔστι πῃ.* Pl. soph. 241 d.

Aber ist auch die Anwendung des Princips eine unrichtige, das Princip selbst ist ohne Zweifel unerschütterlich, und an ihm so treu festgehalten zu haben, gereicht den Eleaten immerhin zum Ruhme gegenüber Anderen, die es verachteten. Das ewige Sein steht widerspruchslos und ohne Gegensatz vor unserem Geiste; denn es ist selbst der härteste Widerspruch, dem Nichtseienden ein Sein oder dem Seienden ein Nichtsein beizulegen; und die Behauptung des Parmenides zwar tautologisch, aber eben deshalb unbestreitbar, nur das Seiende sei, das Nichtseiende könne ebensowenig sein als ausgesprochen oder gedacht werden.

Die Vorstellung ist Vorstellung und nicht Nicht-Vorstellung; sie ist Vorstellung des Seins und nur dadurch ist sie Vorstellung. Lassen wir uns darüber nicht täuschen, daß wir in der Vorstellung von Nichts in der That nichts vorstellen: die Vorstellung ist erhaben über die Negation, da die Position ihr Wesen ist, und die ruhige Welt des reinen Seins wird von dem Gegensatze nicht gestört. Der menschliche Verstand bedarf des Gegensatzes, er ist der treibende Motor, der zündende Funke unserer Erkenntniß, ohne ihn wird nichts gedacht, was gedacht wird, aber er ist nur gedacht, gedacht, um das zu verstehen, was keinen Gegensatz enthält.

Wenn daher von realen Gegensätzen geredet wird, deren jede Wesensstufe ihre besonderen aufzuweisen habe, wie z. B. in der Physik die Gegensätze der magnetischen und elektrischen Pole, in der Chemie die der Mischungsgewichte wahlverwandter Stoffe, in der Physiologie die der sensibeln und irritabeln Lebensäußerungen eine hervorragende Rolle spielen, so muß der reale Gegensatz doch beständig auf den logischen, d. h. auf das Aufhören der Funktion des Vorstellens zurückgeführt werden, da Realität und Gegensatz sich selbst entgegengesetzt sind.

Hüten wir uns vor jenem schweren Irrthum, mit der Aufhebung der Wirklichkeit zu spielen, als wäre sie Wirklichkeit, und gleich erhitzten Gegnern Streiche in die Luft zu thun nach Gestalten, die wir selbst verschwinden ließen. Hüten wir uns davor zu wähnen, als sei für uns ein absolutes oder ein relatives Nichtsein, als gebe es in der Welt ein Begrenzendes und Begrenztes,

als seien die Dinge an sich ungleich und verschieden: die Nacht des Erblindeten ist kein neues Gesicht, sondern er hat aufgehört zu sehen.

Kann es denn anders sein? Indem wir über das Nichtsein nachdenken, müssen wir doch selbst zugeben, daß das Nichts unmöglich sein kann; unmöglich das Nichts, welches überhaupt nicht ist, ebenso unmöglich das Nichts, welches etwas Anderes nicht ist. Das Nichts ist ein Phantom, nirgends existirend, nirgends haftend, nur die Negation der Vorstellung. Es gibt ein Sein, aber nur uns erscheint es begrenzt von einem Nichts, es selbst ist schlechthin einfach und bestimmungslos, weil schlechthin unbegriffen; es gibt eine Welt der Vielheit und Mannigfaltigkeit, aber alle Dinge sind das was sie sind, ohne sich auszuschließen, denn sie sind zu ihrer Existenz einander nicht bedürftig, erst wo der Mensch mit der Qual seines scheidenden Verstandes hinkommt, da wird das Sein zum Nichts des Nichts und das Besondere gesondert vom Besonderen.

Cap. III. Transscendentale Sphäre der Schematisation der Vorstellungen.

Sein und Nichtsein in ihren Grundbestimmungen zu beleuchten zuzusehen, wie gemäß der dreimaligen Wiederkehr der entwickelten Kategorien die Gegensätze dreimal auseinandertreten und sich wiederum vermählen und wechselseitig ineinander spielen, das ist der Zweck der nachfolgenden Betrachtungen. Dieselbe Dialektik, deren diamantne Fäden wir oben ausgeworfen haben, wird sich im Einzelnen wieder entspinnen und aus dem Samen der Begriffe, welcher in der Vorstellung des Seins verborgen liegt, das klargegliederte System entwickeln.

Eine Analyse der Vorstellungen will ich zu geben versuchen, nichts weiter. Alles was über diese transscendentale Sphäre hinausgeht, ist von unserer Abhandlung streng ausgeschlossen. Dahin gehören, von der metaphysischen Begründung des Causalzusammenhanges ganz zu schweigen, die Kategorien des Willens und der Causalität mit der Frage nach den realen Bedingungen der Vor=

stellung; unser Ding an sich ist die Vorstellung, und wo wir von Dingen reden, verstehen wir ohne Ausnahme vorgestellte Dinge. Wie die Vorstellung zu Stande gekommen ist; welchen Antheil eine Sinnlichkeit, welchen eine Außenwelt an ihr habe; wie die Außenwelt gemäß der Vorstellung und der Sinnlichkeit beschaffen sein müsse, sowie andererseits die Untersuchungen über die Möglichkeit einer Theorie der Schematisation durch das Selbstbewußtsein, alles dies ist für uns transscendent; wir nehmen die Vorstellung wie sie ist und begnügen uns mit einer einfachen Analysis derselben, welche zwar die Vorstellung der Veränderung und Bewegung untersucht, aber noch nicht auf eine Ursache derselben schließen will.

Freilich werden uns im Laufe der Entwickelung Lehren genug begegnen, welche durch die Erkenntnißtheorie noch ungeschult, auf den Unterschied zwischen Sein und Vorstellung des Seins (Vorstellung des Seins ist wohl mit Vorstellung identisch, aber nicht mit Sein) nicht die geringste Rücksicht nehmen. Es wird dann, sollten wir es auch nicht ausdrücklich bemerken, immer nöthig sein, die Dogmatik in die Sprache der Kritik zu übersetzen.

Das Bild einer Traumwelt wollen wir entwerfen und die vorübergleitenden Schatten in Schemen zu fassen suchen, unbekümmert darum, ob der erwachte Geist die letzteren zerbrechen oder anerkennen wird. Wenn es auch gewiß ist, daß wir träumen, ist es nicht werth zu wissen, wie wir träumen? Verbirgt sich doch vielleicht in diesem Wie das Einzige, was nicht Traum am Traume ist. Schon viele Denker haben wir ihren Traum erzählen hören; denn der Traum des Lebens wird allen Wesen beschieden, von denen wir in unserem Traume wissen; auch uns ward es beschieden. ἄκουε δή, sagte Sokrates zum Theaetet, ὄναρ ἀντὶ ὀνείρατος.

Theil II.

Die Schematisation der Vorstellungen im Besonderen.

Abtheilung I. Die reine Schematisation der Vorstellungen.

Abschnitt I. Die reine Schematisation in einfacher Potenz.

Kap. I. Das Schema der Qualität.

I. Die Position des qualitativen Seins im Allgemeinen.

§ 1.

Die Vorstellung des Seins ist zunächst die des qualitativen Seins. Denn die ursprünglichste Thatsache meines Bewußtseins, die Thatsache, welche meine Vorstellung überhaupt erst möglich macht, ist die, daß ich in meiner Vorstellung ein Etwas von irgend welcher Beschaffenheit denke; ich stelle vor, und nur dadurch, daß ich der Idee des Seins eine Eigenschaft, eine Art zu existiren beilege, ist es eine Idee. Es ist die Basis aller Vorstellung, eine Qualität zu haben, d. h. ein Etwas zu sein.

Sofern die Qualität überhaupt die Art zu sein im weitesten Sinn bedeutet, anticipirt sie in gewisser Weise die beiden folgenden Schemen der Quantität und der zeitlichen Ausdehnung, indem die besondere Art der Ausdehnung und der Dauer nicht etwa mit der besonderen Ausdehnung und Dauer selbst zu verwechseln, sondern unter dem qualitativen Schema zu betrachten ist. So sind z. B. die Figuren und Gestalten, die Größenverhältnisse des Raums und der Zeit, wie die Unendlichkeit und Ewigkeit, qualitative Begriffe, da es sich hier nicht um die Ausdehnung als Ausdehnung, sondern um die Art der Ausdehnung handelt.

Die Qualität ist also die erste unter jenen allgemeinen Daseinsformen, zu welchen jedes Ding, das wir vorstellen sollen, gehören muß. Man beachte wohl gleich in diesem ersten Falle die Grenze, welche durch die Bedingung der Vorstellbarkeit gezogen ist.

Ich behaupte nicht, daß Alles was seiend ist, nur als qualitativ sein kann, wer möchte es behaupten? Wohl möglich, daß es Daseinsformen giebt, von denen wir uns nicht träumen lassen. Das behaupte ich, daß Alles, was wir als seiend vorstellen wollen, nur als qualitativ vorgestellt werden kann; daß ein Nichtqualitatives vorstellen so viel heißt wie nichts vorstellen.

Es ist daher eine reine Selbsttäuschung, zu glauben, man könne Dinge vorstellen, denen man jede eigentliche Qualität abspricht, wie es so häufig mit den Begriffen des Geistes, Gottes, der Kraft geschieht. Man versuche es, sich einen Geist ohne irgend welche Farbe, ohne irgend welche Gestalt und Größe vorzustellen; man versuche es, sich eine Unterwelt oder eine Oberwelt, ein Schattenreich oder ein Himmelreich ohne qualitative Mittel auszumalen! Man lese die Nekyien der Griechen, und man wird finden, daß die wesenlosen Scheinbilder wie Lebende beschrieben werden, die Menschen verflüchtigten die Existenz der Geister und Gespenster, konnten aber doch nicht jede Spur von Fleisch und Blut verwischen. Oder soll ich an die Idole und Symbole erinnern, mit denen die Völker aller Zeiten sich das Ueberirdische zu nähern suchten? Noch einmal sage ich, es ist möglich, daß ein Unbekanntes existirt, das qualitätslos ist oder uns wenigstens in seiner Qualität nie zum Bewußtsein kommen kann; ja es ist sogar nach andern Untersuchungen gewiß, daß die Dinge an sich mindestens eine von der Qualität der Vorstellung höchst verschiedene Qualität besitzen; aber dann müssen wir darauf verzichten, dieses Unbekannte vorzustellen, denn was wir vorstellen, subsumiren wir durch die Vorstellung unter die Kategorie der Qualität.

§ 2.

Indem ich somit die Thätigkeit des Vorstellens überhaupt beginne, setze ich das Etwas, welches eine Qualität hat, dem Nichts entgegen, welches keine Qualität hat, oder vielmehr ich negire die Abwesenheit meiner Vorstellung durch die Position einer wirklichen Vorstellung. Die Vorstellung als Vorstellung tritt an die Stelle eines idealen Nichts.

Dieses ideale Nichts kann nur bestimmt werden, indem wir es entgegensetzen dem idealen Etwas, wie hinwiederum auch dieses nichts Anderes ist als die Negation des Nichts; Etwas und Nichts heißt ja eben nichts Anderes als Vorstellung gesetzt oder nicht gesetzt. Das Nichts ist qualitätslos, *ἄποιον*, das Etwas ist qualitativ, *ποιόν*. Es wäre Thorheit, von dem Nichts etwas Anderes als die Qualitätslosigkeit zu prädiciren; denn jede Bestimmung, welche darüber hinausginge, daß es durchaus unbestimmt sei, würde seinen Begriff aufheben.

§ 3.

Wir haben vorhin die Nothwendigkeit der Qualität auf das vorgestellte Sein beschränkt; dies ist aber offenbar kein Grund, die der Qualität entgegengesetzte Qualitätslosigkeit für mehr als ein blos subjectives Nichts zu halten. Etwas und Nichts, das eine seiend, das andere nicht seiend, sind in der Vorstellung selbst, in der vorgestellten Wirklichkeit an sich keine Gegensätze, weil da ein Nichts durchaus nicht existirt; das Nichts kann gar nicht vorgestellt werden, es besteht vielmehr in dem Aufhören der Funktion des Vorstellens; und nur indem wir diese Negation der Funktion auf die Objecte der Funktion gleichsam projiciren, kommen wir dazu, dem durchaus einfachen und gegensatzlosen qualitativen Sein ein Nichts an die Seite zu stellen. Dieses qualitative Sein bedarf zu seiner Existenz des Gegensatzes nicht; wir sind es, die seine Vorstellung nur durch die Negation derselben begreifen und ihrer Identität nur dadurch, daß wir sie bald produciren, bald nicht produciren, inne werden.

II. Die Position des qualitativen Seins im Besonderen.

A. Die absolute Position des qualitativen Seins.

1. Die absolute Position des qualitativen Seins im Allgemeinen.

Der Gegensatz von Sein und Nichtsein ist der Gegensatz von Qualität und Nichtqualität. Wenn also der erste allgemeine Gegensatz eine absolute und relative Seite hatte, so gilt dasselbe

von dem hier entwickelten besonderen Gegensatz, die doppelte Position erfordert eine doppelte Negation.

Als ein absolut einfaches und gleichartiges Ganze bestimmte Parmenides das Sein, und dies ist ohne Zweifel die erste Stufe der qualitativen Existenz. Das Etwas besteht zunächst in der allgemeinen Position der Qualität, das Nichts in der allgemeinen Negation der Qualität; alle Beschaffenheit ist daher in der absoluten Einfachheit oder Gleichheit zusammengefaßt. 't is something, nothing, das ist das eigentliche Motto dieses elementaren Grades. Ein unterschiedsloses, wüstes Chaos, wo noch alle Gegensätze in sich gebunden sind, dessen einzige Eigenschaft die ist, überhaupt eine Eigenschaft zu haben, ist der primitivste Begriff der menschlichen Weltanschauung. Er liegt also jenen uralten Hypothesen zu Grunde, daß der Okeanos als das Urflüssige *γένεσις πάντεσσι τέτυκται* (Jl. 14, 246), daß die *ἀρχή* der Dinge im Feuchten oder in der Luft zu suchen sei, bis herab auf die eines La Place, welcher durch die Verdichtung gasiger Materien das Räthsel der mécanique céleste zu lösen sucht; und wenn Schelling in der Welt die sich selbst aus der Bestimmungslosigkeit der reinen Indifferenz zu bestimmtem, immer höher organisirtem Leben ausgebärende Natur erkennt; wenn Hegel das Absolute als die Vernunftidee bestimmt, welche in der Natur sich ihrer selbst entäußert, um in der endlichen Geisterwelt als absoluter Geist zu sich zurückzukehren, so sind diese wie die pantheistischen und monistischen Lehren überhaupt nur möglich durch den Begriff der absoluten Einfachheit. Aber es ist incorrect, vom Feuchten, vom Luftförmigen zu reden, wenn auch das Trockene feucht und auch das Feste luftförmig ist; und wem auch die Materie als Geist, wenn auch als sich selbst entfremdeter Geist erscheint, der sollte auch das Absolute nicht mehr als Geist, sondern als beschaffen überhaupt bezeichnen; deshalb that schon Anaximander wohl daran, von seinem *ἄπειρον* keine andere Qualität zu prädiciren, als daß es überhaupt Qualität habe.

2. Die absolute Position des qualitativen Seins im Besonderen.

a. Die absolute Position des qualitativen Seins an sich.

Das Sein, welches als Qualität überhaupt dem absoluten qualitativen Nichtsein gegenüber steht, negirt dasselbe zunächst an sich, indem ihm als allgemeine Bedingung seiner Möglichkeit das absolute Nichts zu Grunde liegen muß. Soweit die Beschaffenheit reicht, entspricht ihr in vollkommener Congruenz die totale Nichtbeschaffenheit, da sich zwei Beschaffenheiten nothwendig aufheben würden; nur die **tabula rasa** nimmt die Farbe auf.

Betrachten wir nun die Beschaffenheit blos an sich, so finden wir zunächst weiter keine Negation als diese; die Möglichkeit einer solchen entsteht erst, wenn wir das qualitative Sein zu einem Anderen in Beziehung setzen. Schließen wir ein solches Anderes vollkommen aus, so daß wir nichts als nicht beschaffen, also die Beschaffenheit als unendlich reich denken, so bleibt es eben in Folge dieser Ausschließung bei der ersten Negation; gestatten wir aber diese Grenze der Qualität, so erscheint jenseits derselben sofort ein anderes Nichtsein, nicht weil es selbst unendlich, sondern nur weil die Qualität endlich ist.

b. Die absolute Position des qualitativen Seins nach außen.

Setzen wir also außer dem beschaffenen Sein ein nichtbeschaffenes Sein, d. h. ein qualitatives Nichtsein, so tritt das qualitative Ding dem von ihm getrennten qualitativen Unding gegenüber, von welchem es wie eine Insel ringsum eingeschlossen ist. Man redet wohl von feinen **fluidis**, welche, durch die übrige Körperwelt nicht unterbrochen, den Weltenraum erfüllen; wir können das Nichtsein wohl mit einem solchen **fluidum** vergleichen, denn auch das Nichtsein ist stetig über und durch das Sein ergossen, nur daß es nicht nur fein, sondern völlig nichtig ist, die gestalt= und farblose Negation der gesättigten Qualität des positiven Seins.

B. Die relative Position des qualitativen Seins.

Wäre das Sein so absolut einfach, wie wir es geschildert haben, so könnten wir uns zwar seiner als Qualität bewußt sein, aber eine Besonderheit existirte für uns nicht; wäre Alles gelb, so würden wir es nicht als gelb empfinden. Und doch war es gerade die Besonderheit, welche man aus der Einfachheit erklären wollte; denn es ist unleugbar, daß in unserem Bewußtsein verschiedenartige Vorstellungen gegenwärtig sind. Wenn wir daher die Qualität überhaupt als die erste Basis der Vorstellungen nachgewiesen haben, so müssen wir jetzt dem einfachen Wesen die qualitativen Sonderwesen entgegensetzen. Aber hier bleibt Parmenides zurück: aus dem absoluten in den relativen Gegensatz zu treten, wagen wir auf unsere eigene Gefahr.

Die Vorstellung des Seins als einer durchaus einfachen Qualität steht der Vorstellung des Nichtseins als der einfachen Negation der Qualität gegenüber. Mit der Verschiedenartigkeit der Vorstellungen aber tritt die Vorstellung der einen Qualität der Vorstellung der anderen Qualität entgegen, und die absolute Negation des Nichts schlägt um in eine relative Negation des Anderen, es handelt sich hier nicht mehr darum, überhaupt nicht zu sein, sondern darum, nicht so zu sein wie jenes. Jene besondere Qualität steht daher als Qualität dem absoluten, als besondere dem relativen Nichts einer an sich betrachtet positiven Qualität gegenüber. Vorher absolute Position auf der einen, absolute Negation auf der andern Seite; jetzt relative Position und relative Negation auf jeder von beiden Seiten.

Wenn demnach die alte Kosmologie das silberne Weltei in zwei Hälften, Himmel und Erde, zerplatzen läßt; wenn sie aus dem chaotischen Urstoff Erebos und Nyx, Aether und Hemera, die breitbrüstige Erde und den schönsten der Unsterblichen, den Eros, erzeugt; wenn sie wiederum von der ungeheuren Erde den ehernen Himmel, die ragenden Berge und das tosende Meer gebären läßt; wenn La Place's gasige Materie sich zu Kugeln und Sphäroiden verdichtet und die so entstandenen Dunstkörper wieder in ähnlicher Weise Trabanten von sich abschleudern; wenn sich Hegels Vernunftidee als

an sich, außer sich, an und für sich manifestirt: so ist das Alles eben nur die reale Inscenesetzung des Uebergangs aus dem absoluten in den relativen Gegensatz; es ist die lebendige Veranschaulichung dessen, wie sich die Einfachheit der Qualität in die unendliche Verschiedenheit des Alls zersplittert.

III. Einfachheit und Verschiedenheit.

§ 1.

Alle Vorstellungen stehen nach dem Obigen in einem doppelten Verhältniß: sie sind als Vorstellungen der Qualität überhaupt gleich oder comparat, denn sie negiren gleichmäßig die Vorstellung des absoluten Nichts; als Vorstellungen der besonderen Qualität ungleich oder disparat, denn sie negiren ungleichmäßig die Vorstellung des relativen Nichts. Sofern nun die Vorstellung der Qualität überhaupt die Gleichheit aller Vorstellungen der besonderen Qualität ist, begreift sie dieselben in sich, und wir nennen sie Begriff.

So erscheint denn das genus, um mit den Scholastikern zu reden, als das universale in den species, und wir nennen die als ungleiche Vorstellungen einander coordinirten Arten der Gattung, in welcher sie gleich sind, subordinirt. Zerlegen wir dann den Begriff in die ihm subordinirten Unterbegriffe, so geschieht dies durch Determination; fassen wir umgekehrt die Begriffe in ihrem Oberbegriff zusammen, durch Abstraction. Es ist das wissenschaftliche Verdienst des Sokrates, die Methode der Determination und Abstraction in ihrer grundlegenden Bedeutung für die gesammte Erkenntnißthätigkeit erkannt und mit Bewußtsein befolgt zu haben. Denn er war es, welcher die Methode als Methode erfaßte und das logische Gesetz, wonach der empirische Stoff nur durch Allgemeinbegriffe bewältigt werden kann, zum ersten Male klar aussprach. Daß er das *τέμνειν κατ' ἄρθρα* als die Aufgabe des Dialektikers und die Frage nach dem *ποῖόν ἐστιν* als erstes Erforderniß einer wissenschaftlichen Untersuchung bezeichnet, das ist ein großer Gedanke des Sokrates, groß genug, ihn zum Ahnherrn

jener höchsten Wissenschaft, der Wissenschaft vom Wissen, der Logik, zu erheben.

§ 2.

Aber hier müssen wir darauf zurückkommen, daß die Entwickelung der Begriffe im menschlichen Denken nicht mit einer Entwickelung des Begriffenen an sich verwechselt werden darf, und das Verfahren der Abstraction und Determination jede zeitliche, räumliche, qualitative Verschiedenheit zwischen den abstrahirten determinirten Vorstellungen selbst streng ausschließt. Nichts scheint dem menschlichen Geiste näher zu liegen als die Versuchung, Processe des Denkens über die Dinge ohne Weiteres für Processe der gedachten Dinge selbst zu nehmen; so wird hier im Schema der Qualität der Uebergang des Denkens aus dem absoluten in den relativen Gegensatz zu einem Uebergange des Gedachten aus dem absoluten in den relativen Gegensatz und der allgemeinere Begriff zu einem von dem besonderen temporell und qualitativ, mitunter auch quantitativ verschiedenen gemacht, während doch das genus und die species beide durchaus eins sind in der Vorstellung.

Es soll hier natürlich die Sache nicht bestritten werden, daß allgemeine und besondere Formen in der Wirklichkeit einander folgen, wie etwa nach der Darwin'schen Hypothese alle Thiere und Pflanzen von wenigen Typen, vielleicht von einem einzigen Urtypus abstammen. Nur das soll bestritten werden, daß, wenn Dinge aufeinanderfolgen, sie als allgemein und besonders, als Gattungen und Arten aufeinanderfolgen; und umgekehrt, daß, wenn wir Gattungen und Arten denken, sie wegen der Allgemeinheit und Besonderheit aufeinanderfolgen. Wenn daher Anaximander aus dem ἄπειρον das Warme und das Kalte sich ausscheiden läßt, so ist das ja an und für sich nicht unmöglich. Aber sein Gedankengang ist so: das Warme und das Kalte erscheinen ihm beide unter den Begriff des ἄπειρον gehörig; er hätte sich also sagen sollen, daß das ἄπειρον als warm und kalt gedacht, dem ἄπειρον als nicht warm und kalt gedacht oder das getheilte ἄπειρον dem nicht getheilten ἄπειρον entgegengesetzt sei. Er aber läßt sich verleiten, den Unterschied, der allerdings für den theilenden Verstand zwischen

der getheilten und nicht getheilten Vorstellung existirt, dem qualitativen Sein zu octroyiren und dadurch Subjectives und Objectives, Zufälliges und Nothwendiges auf eine unangenehme Weise zu vermischen.

So wird es uns also, wenn wir uns außerdem an die dogmatische Hypostasirung der Vorstellung nicht stoßen, verständlich, wie Plato die Realität bloßer, von allem Stoff getrennter, jenseits und außerhalb des Vielen existirender einfacher Begriffe annimmt, an deren Stelle Aristoteles die Entelechien, d. h. die nicht jenseitigen, unveränderlichen, sondern die sich als Kraft bethätigenden Formen, das sich besondernde Allgemeine treten läßt, wie nach ihm der extreme Realism der Scholastiker die universalia ante res forderte, während der Nominalism, welcher in den Begriffen die von den Dingen abstrahirten voces oder nomina sieht, in der That, da er blos den logischen Proceß und diesen allerdings einseitig in's Auge faßt, den Fehler, dem Allgemeinen oder Besondern eine Priorität oder Singularität in der Wirklichkeit zu vindiciren, nicht begeht. Freilich ist er, da er den eigentlichen Unterschied des absoluten und relativen Gegensatzes nicht zu begreifen scheint, gar kein Gegensatz zu jenem allerdings seinerseits wieder unkritischen Realism.

Nun, ich brauche in der That nur an das System zu erinnern, welches die Identität von Sein und Denken auf seine Fahne geschrieben und daher den Begriff als das ins Sein treibende Wesen aller Dinge bezeichnet hat, um auf ein klassisches Beispiel dieses Dogmatism aufmerksam zu machen. Der menschliche Geist steigt bald von den generellen Vorstellungen zu den speciellen hinab, bald von den speciellen zu den generellen hinauf und dünkt sich an der Stufenleiter der Begriffe einen weiten Weg zurückgelegt zu haben; doch er hat ruhig über der unnahbaren Vorstellung der Qualität geschwebt und nur sich in ihrem Anschauen neu und immer neu entwickelt.

§ 3.

Indem wir so das durcheinander wogende Meer wüster Ideen zu scharfen klargesonderten Begriffen krystallisiren, befolgen wir das erste Grundschema, nach welchem die Welt unserer Vorstellungen

geordnet ist. Es erscheint wie oben als eine Reihe coordinirter Begriffe, in welche sich die ursprüngliche Einfachheit der Qualität entfaltet hat:

a

a′ a″

a′ und a″ sind Glieder von a, der einen Urqualität, die sich aus dem absoluten Nichts erhebt; die Urqualität aber erscheint zugleich in der Differenz von a′ zu a″, wo die Position des Einen die Negation des Anderen ist.

Cap. II. Das Schema der Quantität.

I. Die Position des quantitativen Seins im Allgemeinen.

§ 1.

Die Vorstellung des Seins ist ferner die des quantitativen Seins. Denn in allen meinen Vorstellungen, wenn sie nur Vorstellungen wirklicher Dinge, nicht etwa, wie Recht, Tugend, Vorstellungen bloßer Verhältnisse oder Functionen sind, stelle ich etwas Ausgedehntes vor, ja selbst in den Vorstellungen des Ich oder Gottes; ich denke jedes Ding in einer gewissen Höhe, Breite, Dicke, so daß in demselben drei Linien rechtwinklig schneiden können, drei Dimensionen deren Unterschied mehr in der Willkühr der Betrachtung, als in ihrem Princip begründet ist. Hierdurch gewinnen die Qualitäten jene Festigkeit der Realität, die Substanz der Erscheinung, welche die Art der Erscheinung trägt.

In der That gehört die Ausdehnung so sehr zum Wesen der Objecte unserer Vorstellung, daß wir die Quantität nicht etwa wie Locke und Kant blos als Form der äußeren Objecte, sondern als die zweite Daseinsform, unter der Alles existiren muß, was wir als existend vorstellen wollen, und die Mathematik, deren eigentliches Gebiet wir hier betreten, als einen nothwendigen Zweig der Ontologie bezeichnen können. Wenn wir uns daher auch hüten, die Quantität ohne Weiteres den Dingen an sich beizulegen, da schon Krause die reine Intensivität der Nervenerregungen, welche erst durch das raumbildende Vermögen der Phantasie zu extensiven Bil=

dern werden, nachgewiesen hat: so müssen wird doch, wie wir uns oben außer Stande sehen, ein nichtqualitatives Sein zu denken, auch die Vorstellbarkeit eines nicht quantitativen Seins unbedingt verneinen und anerkennen, daß eine Vorstellung ohne Quantität überhaupt keine Vorstellung ist; Ausdehnung ist in diesem Sinne geradezu dasselbe wie das Sein selbst.

§ 2.

Da wo in der Vorstellung das Reale nicht ist, da ist Nichts, denn die Gegensätze bedingen sich gegenseitig. Mit anderen Worten: ich setze jede Idee dadurch, daß ich sie überhaupt vorstelle, einem anderen Nichts entgegen, dessen Negation sie ist. Wir nennen dieses quantitative Nichts den Raum.

Was ist also der Raum? Er ist kein Ding, denn wo ein Ding ist, ist kein Raum, und wo Raum ist, ist kein Ding, d. h. der Raum ist gar nichts, er ist der absolute Gegensatz des Daseins und alle Eigenschaften, welche die Mathematik, die gemeine Anschauung dem Raume zuschreibt, beruhen auf einer Verwechselung dessen, was ist, mit dem, was nicht ist. Nicht der Raum hat Dimensionen, sondern die Dinge, die nach einem schlechtgewählten Ausdruck den Raum erfüllen; nicht der Raum ist unendlich, sondern wenn etwas unendlich ist, so ist es die quantitative Realität; alle Maßbestimmungen, alle Zeichen der Ausdehnung haben nur Sinn, wenn sie auf das Sein bezogen werden, nicht auf den Raum, der das quantitative Nichtsein, die absolute Leere ist.

Nicht im Raume sind die Dinge, denn dann würde der Eleate Zenon Recht behalten, daß der Raum nicht ohne Raum zu denken sei; sondern sie negiren den Raum. Wie das Nichts ein *ἄποιον* war, so ist der Raum ein *ἄποσον*; von ihm darf durchaus weiter nichts prädicirt werden, als die Eigenschaft, welche jede wirkliche Ausdehnung aufhebt, nämlich völlige Quantitätslosigkeit, die mit der Unendlichkeit nicht verwechselt werden darf. Wer dem Raume etwas Positives zuschreibt, sündigt gegen die einfachsten Begriffe: jeder Packträger, der der Menge zuruft, ihm Platz zu machen, könnte ihn eines Besseren belehren:

οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἐὸν, οὐ γὰρ ἄνυστον,
οὔτε φράσαις· τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστίν τε καὶ εἶναι.

§ 3.

Die Idee des Raumes, wenn wir die Abstraction von aller Idee Idee nennen wollen, ist dem menschlichen Verstande nothwendig, um die Idee des quantitativen Seins zu fassen; ganz dieselbe immer wiederkehrende Hypostasirung negativer Begriffe ist es aber, die subjective Nothwendigkeit des Raums mit der objectiven Nothwendigkeit zu verwechseln. Denn wenn wir das vorgestellte Quantum dem Nichts der Vorstellung entgegensetzen, so hemmen wir bei diesem Gegensatz nur die vorhandene Vorstellung und es wäre eine unwürdige Sophistik, aus der Nothwendigkeit der Vorstellung des Nichts zu schließen, daß man doch etwas vorstellen müsse, weil ja Nichts auch Etwas sei.

Die griechische Kosmologie stellte ein Chaos, d. i. seiner Etymologie nach den gähnenden Raum, die nordische, die Kluft der Klüfte, gap ginnûnga, an die Spitze aller Dinge, was bedeutet es? Bedeutet es, daß die Welt schon da war, ehe sie angefangen? Bedeutet es, daß das Seiende ist, wo das Seiende nicht ist? Das bedeutet es, daß, ehe die Welt begann, keine Welt da war und diese keine Welt nennen wir den Raum.

II. Die Position des quantitativen Seins im Besonderen.

A. Die absolute Position des quantitativen Seins.

I. Die absolute Position des quantitativen Seins im Allgemeinen.

Scharf und allgemein zertheilt sich zunächst die Vorstellung des quantitativen Seins in die des gesetzten und nichtgesetzten. Die Realität als Realität überhaupt steht dem Raume als Raume überhaupt gegenüber, die absolute Quantität der absoluten Quantitätslosigkeit. Als ungetheilte Ganzheit und Einheit wird also die Welt auf dieser Stufe vorgestellt, wie es ja schon in dem großen Worte Welt geschehen ist. Dies ist der Begriff von Spinoza's alleiniger Substanz, welche omne esse in sich zusammenfaßt und

jede Determination durch ein ihr gleiches Wesen absolut ausschließt. Gott ist nur Einer, oder die Substanz aller Dinge ist nur Eine, sie ist die reine Bejahung des Seins, die, weil es außer ihr ein wirkliches Sein nicht geben könne, mit Unrecht, wie wir oben gesehen haben, keiner, auch der reinen Verneinung nicht entgegenstehen soll. Spinoza hat sich hier zur höchsten Höhe der Position emporgehoben, und der Gedanke dieser Position war in ihm so mächtig, daß er das, wodurch er die Position vollzog, vergaß.

II. Die absolute Position des quantitativen Seins im Besonderen.

a. Die absolute Position des quantitativen Seins an sich.

„Der Raum", sagt Kant, Krit. d. r. V. I, 1. Th., 1. Abschn., § 2, 2, „ist eine nothwendige Vorstellung a priori, die allen äußeren Anschauungen zum Grunde liegt. Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, daß kein Raum sei, ob man sich gleich ganz wohl denken kann, daß keine Gegenstände darin angetroffen werden. Es wird also als die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinungen und nicht als eine von ihnen abhängende Bestimmung angesehen, und ist eine Vorstellung a priori, die nothwendiger Weise äußeren Erscheinungen zum Grunde liegt."

Kant hat hier eine Seite der absoluten Position der Quantität berührt, welche in der That die fundamentalste und allgemeingiltigste ist, obwohl auf den ersten Blick eine andere näher zu liegen scheint. Das quantitative Sein ist nämlich zunächst dem Raume entgegengesetzt, welcher da ist, wo es selbst ist. Denn die Physik nennt die Dinge undurchdringlich, d. h. in dem nämlichen Raume können nicht zugleich zwei Dinge sein; ein Ding kann wohl aus dem von ihm eingenommenen Raume durch einen andern Körper verschoben, nach einer andern Stelle hingetrieben werden, so daß dieser jetzt an die Stelle des ersteren tritt; aber niemals ist es möglich, daß zwei Dinge sich zu gleicher Zeit in dem nämlichen Raume befinden. Die Münze, um ein Beispiel Krause's (anal. Logik, Lehrg. 2, Th. 2, Abschn. 2, Cap. 1) anzuknüpfen, ist nicht

im Beutel, sondern ist da, wo kein Beutel ist; sie ist aber auch nicht im Metalle, wie Krause will, sondern wo ein Ding ist, da darf kein Ding, sondern es muß Raum da sein, damit es da sein könne; der Raum ist an und in dem Stoff, wie Krause sagt; und dieser Raum muß mit dem Seienden in vollkommener Identität gedacht werden.

Legen wir nun diesen Maßstab an die Worte Kants, so finden wir sie mit unserer Theorie in merkwürdiger Uebereinstimmung. Es ist ganz richtig, daß wir uns denken können, es werden keine Gegenstände im Raume angetroffen, nicht, daß kein Raum sei, denn wenn wir alles Seiende hinwegdenken, so bleibt nichts übrig, und dieses Nichts vermögen wir dann nicht mehr hinwegzudenken, weil wir dann eben wieder Dinge denken müßten; es ist ebenso richtig, daß der Raum die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinungen ist, denn wenn wir nicht nichts vorstellen, können wir nichts vorstellen, d. h. wir müssen nichts vorstellen, wenn wir etwas vorstellen wollen; es ist endlich richtig, daß der Raum eine Vorstellung **a priori** ist, denn ehe ich etwas vorstelle, stelle ich nichts vor, weil ich sonst schon vorstellte, d. h. eben, ich stelle den Raum vor.

b. Die absolute Position des quantitativen Seins nach außen.

Das Ende des Seins ist der Anfang des Raumes, der, wenn die Realität nicht unendlich ist, gleichsam über sie hinaustritt und sie überall begrenzt. Punkt, Linie, Fläche sind solche Grenzen der Realität, die man daher ganz mißverstehen würde, wenn man sie als etwas für sich Bestehendes, als Dinge betrachtete, welche nicht nur an Dingen vorkommen könnten. Wenn wir daher Punkte, Flächen auf Papier zeichnen, so stellen wir nicht Punkte und Flächen dar, weil sich das Nichts nicht darstellen läßt; sondern das Papier ist nur der Vertreter der hier in einem Punkte, in einer Fläche ausgehenden Realität. Hieraus erklären sich verschiedene scheinbare Paradoxien der Mathematik, z. B. die, daß, da zwei gerade Divergenden sich nur in Einem Punkte schneiden können, durch die Parallele mit der Basis innerhalb eines Dreiecks sich eben

so viel Linien zur Spitze führen lassen müssen als durch die doch nothwendig größere Basis selbst.

Ich setze also ferner das endliche Sein dem Raume entgegen, welcher da ist, wo das Sein nicht mehr ist, ebenfalls in absolutem Sinne. Ihn meint also der Physiker, wenn er sagt, daß, hörte die anziehende Kraft des Centralkörpers plötzlich auf zu wirken, sich der bewegte Körper in gerade Linie und mit gleicher Geschwindigkeit in den unermeßlichen Weltraum fortbewegen würde: er stieße gleichsam das Nichtsein beständig vor sich her, denn der menschliche Geist, der ihn auf seinem ewigen Flug begleitet, würde in ihm doch fort und fort den Theil des Seins erkennen, welcher aus dem Ganzen entwichen ist, um in einsamer Wesenheit das absolute Wesenlose zu negiren.

B. Die relative Position des quantitativen Seins.

Wie es uns nämlich im vorigen Abschnitte begegnete, daß das absolute Nichts einging in die Wirklichkeit, um ein relatives Wiederspiel positiver und negativer Qualitäten zu erzeugen: so mit Veränderung der Kategorien in diesem. Der durchaus unsubstantielle Raum wird substantiell, und die beiden Gegensätze, die vorher schroff und unversöhnlich gegenüberstanden, vermählen sich, um in ihrer Vermählung gleichviel zu verlieren, gleichviel zu empfangen.

Denn wenn wir das Seiende nicht mehr als Eins, sondern als Vieles denken, setzen wir es nicht mehr dem Nichtsein entgegen, welches da ist, wo das Seiende überhaupt nicht ist, sondern demjenigen, welches da ist, wo das besondere Sein nicht ist. Der Begriff der Vielheit besagt, daß der eine Theil das Nichts des andern Theiles sei, und daß jeder Theil zwar absolut betrachtet den Raum negire, aber relativ betrachtet den Raum setze. So ist im Elemente der Vielhekt jedes Ding zugleich positiv und negativ, während im Elemente oder Einheit nur die absolute Position und die absolute Negation zum Ausdruck kam.

Wiederum also verläßt uns Parmenides, der uns vorher als sicherer Führer zur Seite gestanden, so wie wir Miene machen, aus dem absoluten Gegensatz auch nur den kleinsten Schritt heraus=

zutreten. Denn aller Raum, so lehrt Parmenides, wird von dem ἕν allein ausgefüllt, das Seiende ist untheilbar, denn nirgends ist ein von ihm selbst Verschiedenes, durch das seine Theile getrennt werden könnten — ganz so wie Spinoza die Unendlichkeit der Substanz damit begründet, daß außer der Substanz nichts sei, etwas aber begrenzt nur dadurch werde, daß es an ein ihm Gleichwesiges stoße.

Aber die Begriffe, die er leugnen will, laufen dem Parmenides unversehens unter. Die Substanz ist nur eine, der **modi** dagegen giebt es viele, wenn sie auch nur vermittelst der Substanz begriffen werden können: kein Ganzes ohne Theile und keine Theile ohne Ganzes. Wie sich daher vorhin nach dem Princip der Differenzirung aus der allgemeinen Gleichheit eine Reihe verschiedener Qualitäten entwickelte: so dirimirt sich hier nach dem Princip der Individualisirung die ursprüngliche Einheit in quantitative Realitäten, Leibnitz' Monaden, Herbert's Realen, die Atome des Demokritos, welche an verschiedenen Orten existiren und gemäß ihrer entwickelten Relativität so zusammenhängen, daß das Ende der einen der Anfang der anderen ist, indem auch die Grenzen nicht mehr die Bedeutung haben, daß das Dasein überhaupt, sondern nur die, daß das individuelle Dasein aufhört. Die Vielheit unterbrochen durch den absoluten Raum ist eine **contradictio in adjecto**, denn der Begriff der Vielheit schließt den absoluten Raum ganz aus.

III. Einheit und Vielheit.

§ 1.

Alle Vorstellungen der Quantität, welche in der Vorstellung der getheilten Ausdehnung uneins sind, sind eins in der Vorstellung der ganzen Ausdehnung; in ihr also werden die kraft ihrer eignen Ausdehnung selbstständigen und für sich seienden Einzelwesen als bedingte Glieder einer und derselben unbedingten Einheit zusammengefaßt. Wir nennen die Vorstellung der Einheit, sofern sie das Viele gleichsam umfängt, Umfang.

Die individuell gesonderten Theile des Ganzen bilden eine

Reihe, welche der der coordinirten Begriffe entspricht und Zahl genannt wird. Nach Kant beruht die Zahl auf der Zeitanschauung, weil sie durch Wiederholung der Eins entstehe, Wiederholung aber Succession voraussetze. Es ist dies jedoch eine Verwechselung der Succession der Vorstellung mit der Vorstellung der Succession. Denn die Dinge, die wir zählen, müssen wir als nicht nacheinander, sondern nebeneinander existirende Theile denken, welche, um auf eine bekannte Lehre anzuspielen, aus der als Harmonie über den Gegensätzen schwebenden Einheit, ihrer gemeinschaftlichen Wurzel, vermöge der Principien des Unbegrenzten und des Begrenzenden hervorgehn; wie wir ja gezeigt haben, daß durch den absoluten Raum die sonst unbegrenzte Einheit, durch den relativen, den gleichsam inkarnirten, in den einzelnen Theilen selbst repräsentirten Raum die an und für sich unbegrenzten Theile begrenzt werden.

Die ganze pythagoreische Zahlenlehre, welche also thatsächlich über die Eleatik einen Schritt hinausgeht, beruht demnach auf dem absoluten und relativen Gegensatz im Schema der Quantität. In dem großen Satze: das Wesen aller Dinge ist die Zahl, hat Pythagoras die Bedeutung, welche die numerische Schematisation für alle quantitativen Verhältnisse, für die der Arithmetik, wie der Geometrie besitzt, zu weit, aber doch in der Ahnung ausgedehnt, daß jenes große Princip, welches alle, auch die außer quantitativen vorhandenen Schemen beherrscht, hier am reinsten zu Tage tritt.

§ 2.

Es mag altpythagoreisch sein oder nicht, in der Tendenz des Pythagoreism liegt es gewiß, daß der Anfang von Allem die Einheit, aus der Einheit aber die unbestimmte Zweiheit und aus beiden die Zahlen entstanden seien, und diesen dialektischen Vorgang mit einer Entwickelung der Welt aus der göttlichen Ureinheit in Verbindung zu bringen. Es ist dies ganz in der Weise jener speculativen Mythologie, welche mit schöpferischem Tiefsinn Gedankenprocesse nach außen projicirt.

Denn das Object dieser Betrachtungen war einzig und allein das quantitative Sein, dessen Vorstellung dieselbe ist, mag sie nun

in den absoluten oder relativen Gegensatz und in diesen wieder früher oder später als in jenen gestellt werden. Denn es ist leicht einzusehen, daß wir beim Uebergange aus dem absoluten in den relativen Gegensatz nicht das vorgestellte Object, sondern das vorstellende Subject übergehend denken, daher Einheit und Vielheit nur Resultate einer verschiedenen Art der Vorstellung sind, wie etwa die Landschaft durch Gläser von rother und gelber Farbe gesehen werden kann.

Wenn mithin Parmenides das Sein für Eines, Demokritos das Sein für Vieles erklärt, so hat Jeder von beiden Recht und Keiner von beiden Recht, weil sie beide einseitig Recht haben, sofern sie Beide zum Sein ihre besondere Art der Vorstellung desselben schlagen. Die wahre Betrachtung liegt nur darin, das reine Sein aus diesem zusammengesetzten Producte auszuscheiden. Nicht etwa, daß am Anfange ein Ganzes gewesen, was sich dann in Theile zersplittert hätte, oder umgekehrt, nicht daß überhaupt die Welt als Ganzes ein Anderes wäre denn die Welt als Getheiltes, die Sterne tanzen in ihren Sphären fort, unbekümmert darum, ob sie für das unbewaffnete Auge in einem Nebelmeer verschwimmen, oder ob sie der Astronom mit Hülfe des Teleskopes zählt und mißt.

§ 3.

Die Vorstellung des Umfangs erscheint nach dem Begriff als das zweite Organ, die innere Ideenwelt zu ordnen, indem sie eine neue Art der Schematisirung, doch durchaus nach demselben Principe wie die erstere, möglich macht. Die Einheit der Quantität zerlegt sich in eine Vielheit untergeordneter Einheiten, wie es am einfachsten durch das folgende Schema versinnlicht wird:

1

1′ 1″.

Es liegt auch kein Geheimniß in der Zahl, sagte Göthe, allein ein großes in den Brüchen. Nun das Geheimniß des Bruches ist auch das der Zahl, und wer das eine begriffen, kennt auch das andere. Jedes Einzelwesen ist ein sovieltes Bruchtheil der höheren Einheit, als Einzelwesen vorhanden sind, daher jede Zahl als der Zähler zu einem gleichen Nenner aufgefaßt werden kann, wodurch

die objective Identität der Summe der Theile mit dem Ganzen am anschaulichsten wird:

$$3 = {}^{3}/_{3} = 1.$$

Das Geheimniß besteht nur darin, daß die Einheiten der 3 einer niederen Stufe angehören als die Einheit der 1, in deren Umfang sie enthalten sind. Das Dogma von der Trinität, wenn es überhaupt erörtert werden soll, ließe sich auf diese Weise wohl noch am ersten speculativ erörtern.

Cap. III. Das Schema der zeitlichen Ausdehnung.

1. Die Position des temporellen Seins im Allgemeinen.

§ 1.

Die Vorstellung des Seins ist endlich die des temporellen Seins, d. i. eines Seins von irgend welcher Gegenwart oder Dauer. Wir müssen uns hier mit umschreibenden Ausdrücken wie zeitliche Ausdehnung, zeitliche Quantität behelfen, da wir kein Wort (wie etwa Quantität) besitzen, welches wir den Begriffen Qualität und Quantität selbständig an die Seite stellen könnten, ob wir wohl hier eine durchaus analoge Kategorie vor uns haben. Denn wenn die Qualität mehr intensiv, die Quantität mehr extensiv war, so liegt die Quantität der Zeit zwischen Intensität und Extensität in der Mitte, ob sie wohl der letzteren noch näher kommt.

Alle Dinge denke ich in einer gewissen zeitlichen Ausdehnung; es ist dies die dritte nothwendige Eigenschaft der Vorstellungen, von derselben grundlegenden Bedeutung wie die Qualität und die Quantität; und es heißt diese Bedeutung ganz verkennen, wenn Locke und Kant dieselbe auf die Vorstellungen unserer selbst und unserer inneren Zustände beschränken. Die zeitliche Ausdehnung ist vielmehr die letzte unter jenen allgemeinen Daseinsformen, welche die Vorstellung als Vorstellung des Seins überhaupt ermöglichen; jede Idee ist die Idee eines wann und wie lange, und nur dadurch, daß sie es ist, ist es eine Idee.

Es ist daher ein ebenso großer Irrthum zu vermeinen, man könne ein Ding ohne Dauer vorstellen, als man könne es ohne

Beschaffenheit und ohne Ausdehnung vorstellen. Etwas Außer- und Ueberzeitliches ist so gut wie nichts; denn schon der Prediger sagt: jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Pred. Sal. 3, 1.

§ 2.

Mit der Vorstellung der zeitlichen Ausdehnung setze ich das Sein also einem dritten Nichts entgegen, ebenso negativ wie der Raum, aber gewissermaßen der Realität selbst noch näher gebracht, um sie bis auf ihr eigenstes Gebiet zusammenzudrängen, um sie gleichsam nach jeder Seite hin mit ihren Gegensätzen zu umschanzen, damit sie nirgends unbestimmt und ohne Grenze sei. Alles was ist, ist die Negation seiner selbst, sofern es nicht in der Gegenwart ist, es ist die Negation der Zeit, der Impräsenz oder Nichtgegenwart.

Raum und Zeit sind immer für verwandte Begriffe gehalten worden, so daß der Lateiner geradezu spatium für tempus braucht, wir sogar von einem Zeitraum, Zeitpunkt reden u. s. w. Und freilich ist es das eine Princip des Gegensatzes von Sein und Nichtsein, dem die drei Begriffe: Nichts, Raum, Zeit entspringen; aber es ist wohl zu bemerken, daß jeder von diesen drei Begriffen den Gegensatz besonders modificirt und in seiner eignen Weise zur Erscheinung bringt. Das Nichts ist die Negation, bezogen auf die Existenz in der Beschaffenheit; der Raum ist die Negation, bezogen auf die Existenz in der Anwesenheit, die Zeit ist die Negation, bezogen auf die Existenz in der Gegenwart. Wie daher das qualitative nonens, ein *ἄποιον*, das quantitative nonens, der Raum, ein *ἄποσον* war, so läßt sich auch von der Zeit durchaus nichts weiter aussagen, als daß sie — ja hier fehlt wieder der Name — absolut *ἀπήνικον* ist. Diese absolute Unbestimmtheit der Zeit ist ebensowenig mit der Ewigkeit wie die *ἀποσότης* des Raums mit der Unendlichkeit zu verwechseln; die Zeit als Zeit hebt jede Position auf, mit Ausnahme derjenigen, daß sie nicht ist.

§ 3.

Wenn der Physiker die Begriffe Raum und Zeit für eine leere Abstraction erklärt, weil ihn räumliche und zeitliche Verhält-

nisse nur insofern interessiren, als dadurch Dinge und Ereignisse bestimmt werden, so spricht er, ohne es zu wissen, eine tiefe Wahrheit aus. Räumliche und zeitliche Verhältnisse gibt es gar nicht, sondern nur quantitative und temporelle in Gegensatz zu Raum und Zeit; alle temporellen Maßbestimmungen gelten nur für die Realität; die Zeit kann nicht gemessen werden, weil sie nicht vorgestellt wird.

Dennoch ist wohl keiner von jenen drei dialektischen Begriffen mit solcher Vorliebe hypostasirt worden, wie die Zeit. Die Zeit ist eine subjective Nothwendigkeit, sofern wir das, was ist, nicht denken müssen, wenn wir das, was ist, erkennen wollen; wenn wir etwas denken, so denken wir nicht die Zeit, und wenn wir die Zeit denken, so denken wir nicht etwas. In Folge des Irrthums nun, als müsse dieser psychologisch nothwendige Begriff oder Unbegriff auch eine wirkliche, alle Vorstellung bedingende Vorstellung, das temporelle Nichtsein ein objectiv allem Dasein zu Grunde liegendes Etwas sein, wurde z. B. in der orphischen Theogonie das Weltei von dem Gotte der ewigen Zeit, Aeon, abgeleitet; nach einer andern Version bildete den Anfang die Zeit, selbst ohne Anfang, darauf entsteht das Chaos, ein tiefer Abgrund, in welchem Nacht und Nebel brüten, und die Zeit bewirkt, daß diese Nebel sich zum Eie bilden; der zeitigende Gott Kronos wurde zu dem aus unvordenklichem Alterthum stammenden Gott der Zeit mit dicht verhülltem Haupte, welcher seine eignen Kinder verzehrt und wieder von sich gibt, offenbar eine tiefsinnige Veranschaulichung von Geburt und Grab.

Aber was brauchen wir zur Mythologie zurückzugreifen? Die Zeit würde uns fehlen, wollten wir alle die Beispiele sammeln, wo die Phantasie der Völker aus der Zeit ein Wesen, aus dem Nichts ein Etwas gemacht hat. Gilt uns nicht noch heute die Zeit für des Menschen Trost und Engel, für die mächtige Richterin und Allvollenderin der Dinge, in deren Schooß noch Manches ruht, was zur Geburt will? Time is money war Franklins Devise; the time is the matter, whence the life of man is made lautet ein englisches Sprichwort von der crassesten Auffassung. Aber die Zeit hat weder Blut noch Geist, sie kommt und vergeht nicht,

sie bewirkt nichts und in ihr geschieht wohl Alles, aber durch sie nichts: Thaten kommen und vergehen trotz der Zeit; wir, die wir leben, bilden die Geschichte, eine freudig und vollgesetzte Welt, mit Realität gesättigt bis zum letzten Augenblick.

II. Die Position des temporellen Seins im Besonderen.

A. Die absolute Position des temporellen Seins.

1. Die absolute Position des temporellen Seins im Allgemeinen.

Es ist die eigne Natur der Begriffe, die wir reden lassen, und die Entwickelung läuft gleichsam ohne unser Zuthun spontan und natürlich ab. Wie in einem symmetrischen Bauwerk ein Glied alle übrigen bedingt, so drängt uns jetzt der Gang der Untersuchung zur Analyse des letzten Gegensatzes zwischen absolutem und relativem Sein, den nach dem Vorhergehenden Jeder von selbst construiren kann.

„Wenn wir uns", sagt Krause analyt. Logik, Lehrg. II, Theil I, p. 2381, „zu dem Gedanken aufschwingen — Eines vereinten Lebens aller Wesen, welcher Gedanke aber hier nur die Geltung einer Ahnung hat, so denken wir auch dem Inhalte nach die Eine unendliche Zeit, als die Eine unendliche Gegenwart." Gewiß, denn Alles, was ist, stellen wir dann als seiend überhaupt der Zeit in absoluter Weise gegenüber. Wie wir hier die ganze Realität in Einen positiven Gedanken zusammenfassen, so ist auch seine Negation durchaus einfach und absolut. Das Sein als eine einzeitige ungetheilte Gegenwart ist die Negation der reinen Nichtgegenwart, und das Leben dieser Welt ein einziger Augenblick, gegenübergestellt der (quantitätslosen) Zeit ohne zeitliche Ausdehnung, wo nichts ist.

2. Die absolute Position des temporellen Seins im Besonderen.

a. Die absolute Position des temporellen Seins an sich.

Ich habe keine Zeit, sagt der beschäftigte Mann unzählige Mal in seinem Leben. Wir sehen hier, wie so oft, wie sich in gemeinen

Redensarten der tiefste speculative Sinn verbirgt, der, welcher sagt: ich habe keine Zeit, müßte, wenn er recht nachdächte, aus diesem einzigen Gebrauch die ganze Natur des Zeitbegriffs entwickeln können.

Denn was heißt es eigentlich: ich habe keine Zeit? Es heißt: ich bin nicht nicht da, sondern ich bin da; d. h. ich existire in dieser Thätigkeit, folglich kann ich nicht existiren in einer andern Thätigkeit.

Denn wie oben die Ausdehnung die Undurchdringlichkeit mit sich brachte, welche darin bestand, daß zwei Dinge nicht in demselben Raum waren, so bedingt die Dauer ebenfalls eine Art Undurchdringlichkeit, nämlich die, daß zwei Dinge nicht in derselben Zeit sein können. Vielmehr, wo das Sein dauern soll, da muß es nicht sein, damit es dauern könne, das heißt eben, es muß Zeit haben; denn hätte es keine Zeit, so wäre es schon da und könnte nicht gegenwärtig sein.

Die Beweisführung Kants wendet sich daher genau so wie beim Raume gegen die Annahme, als sei die Zeit etwas Anderes als die reine Negation des Seins, so daß es fast unbegreiflich ist, wie Kant die gegensätzliche Natur des Zeitbegriffs, die beständig in der Tendenz seiner Worte liegt, nicht wirklich ausgesprochen hat. Er sagt Krit. d. r. V. 1, I. Th., II. Abschn., § 4, 2: „die Zeit ist eine nothwendige Vorstellung, die allen Anschauungen zum Grunde liegt. Man kann in Ansehung der Erscheinungen überhaupt die Zeit selbst nicht aufheben, ob man zwar ganz wohl die Erscheinungen aus der Zeit wegnehmen kann. Die Zeit ist also **a priori** gegeben. In ihr allein ist alle Wirklichkeit der Erscheinungen möglich. Diese können insgesammt wegfallen, aber sie selbst (als die allgemeine Bedingung ihrer Möglichkeit) kann nicht aufgehoben werden.“ Gewiß ist die Zeit die Bedingung der Möglichkeit einer Erscheinung, denn, damit ich etwas als seiend vorstellen könne, darf ich es weder als schon seiend, noch als noch seiend vorstellen; sie ist daher eine **a priori** gegebene Vorstellung, denn die Abwesenheit der Vorstellung muß der Vorstellung zu Grunde liegen, weil wir nicht zweierlei, sondern nur Eines in der Zeit vor=

stellen können; die Zeit ist endlich der nothwendige Rest der Vorstellungen, denn wenn ich alles Gegenwärtige hinwegnehme, so bleibt nichts übrig, welches nichts natürlich nicht mehr aufgehoben werden kann. Die ganze transscendentale Aesthetik bis zum Schematism der reinen Verstandesbegriffe erscheint durch diese Auffassung in einem neuen, aber keineswegs fremden Lichte.

Es leuchtet ein: alles Sein steht der Zeit als dem Nichtsein gegenüber, welches da ist, wo das Sein ist; denn ohne diese vollendete Identität von Sein und Zeit ist das Sein undenkbar. Wenn daher der Christ diese Zeitlichkeit der Ewigkeit entgegenstellt, so scheint er zwar zwei ganz verschiedene Welten andeuten zu wollen, von denen bloß die erste den Begriff der Zeit zulasse, in Wahrheit aber gibt er nur zwei verschiedene Weltperioden an, die in ihrer Einheit nothwendig die absolute Zeit negiren müssen; denn wenn das Ewige nur seiend ist, so muß es auch als das Gegentheil der Zeit gedacht werden, nur daß dann die Zeit als absolute Zukunft und, wenn die Ewigkeit auch den Anfang betrifft, auch als absolute Vergangenheit aufgehoben wird.

b. Die absolute Position des temporellen Seins nach außen.

Das heißt also: diese identische Negation der Zeit ist bei der Ewigkeit die einzig mögliche. Denn so wie wir das Seiende nicht ewig denken, wird das Nichtseiende am Anfang und am Ende des Seienden frei, und die absolute Zeit begrenzt die endliche Dauer als Vergangenheit und Zukunft. Natürlich hat die zeitliche Grenze ebensowenig eine positive Bedeutung als die raumliche; Ende und Anfang, Begriffe, welche ja ebenso gut in quantitativem Sinne gebraucht werden, stehen genau auf derselben Stufe, wie Linie, Fläche u. s. w. Der Reigen des Lebens erscheint dann nur wie eine kurze Episode in der seligen Ruhe des Nichts, wo er noch nicht angefangen und wo er aufgehört zu sein. Waren also vorhin Sein und Zeit ihrer Existenz nach vollkommen einerlei, so treten sie jetzt auseinander, und die Zeit erscheint außerhalb des Seins an der Grenze, wo die Kraft des Seins flüchtig zu werden

anfängt. Wir nennen aber die Zeit als solche Vergangenheit und Zukunft.

Sind nun Vergangenheit und Zukunft Theile des absoluten Nichts? Aber es kann das nicht Theile haben, was nicht ist, wie Kant selbst anerkennt, indem er, daß Raum und Zeit nicht durch den Verstand abstrahirte Begriffe sind, daraus folgert, daß sie nicht viele individuelle Zeiten und Räume voraussetzen, sondern umgekehrt, um Räume und Zeiten zu denken, man den Raum und die Zeit schon haben muß. Krit. d. r. V. 1, I. Th., I. Abschn. § 2, 3. II. Abschn. § 4, 4. 5. Darum verschwindet diese Doppelheit bei aufmerksamer Betrachtung alsobald. Denn wie der Raum über oder unter, rechts oder links von der Realität kein verschiedener, sondern immer und überall dasselbe Nichts, und allein die Betrachtungsweise der Realität verschieden ist, so läßt sich auch der Unterschied von Vergangenheit und Zukunft durchaus auf die verschiedene Stellung zu der Gegenwart zurückführen. Fasse ich Alles was ist, als die Negation dessen auf, was noch nicht ist, so entsteht die Zukunft; fasse ich es als die Negation dessen, was nicht mehr ist, so entsteht die Vergangenheit; beide Mal aber ist es der Gegensatz von Sein und Nichtsein, durch den die Negation vollzogen wird. Das Verhältniß der Vergangenheit und Zukunft zur Gegenwart ist daher ganz dasselbe.

B. Die relative Position des temporellen Seins.

Der absoluten Zeit und, wenn es nicht ewig ist, der absoluten Vergangenheit und Zukunft muß natürlich das Seiende gegenüberstehen, weil und obgleich wir von jeder Negation innerhalb des Seienden selbst abgesehen und es als ewig in der Ewigkeit betrachtet haben. Das Sein war als Sein dem nichtseienden Nichtsein entgegengesetzt.

Nun schlagen die absoluten Gegensätze um und vermischen sich gegenseitig, so entstand aus der absoluten Einfachheit die Verschiedenheit, aus der absoluten Einheit die Vielheit, so entsteht aus der absoluten Einzeitigkeit die Continuität. Die Continuität ist die Vielheit der Zeiteinheit, die Verschiedenheit der Zeitgleichheit. Die

praesentia stans wird zu einer **praesentia fluens**, d. h. zu einer in die Vergangenheit abfließenden und aus der Zukunft sich erneuernden Gegenwart. Wenn wir daher den absoluten Gegensatz auch so ausdrücken können, daß das Sein die Negation dessen ist, wo das Sein überhaupt nicht ist, indem ja auch das Sein da nicht sein müßte, wo es war, um sein zu können, so ist das Sein im relativen Gegensatz die Negation dessen, wo das besondere Sein nicht ist, sofern es in einem Moment nicht da ist, wo es in einem anderen Momente ist, mithin in jedem einzelnen Momente an und für sich der absoluten Zeit, in Bezug auf sich selbst in einem anderen Momente der auch hier gleichsam wieder Fleisch gewordenen relativen Zeit gegenübersteht. Lenret, fragmens psychol. p. 121 erzählt von einer Wahnsinnigen, welche das Bewußtsein ihrer selbst verloren, und sich in Folge dessen nicht mehr für die hielt, die sie früher war. **This nothing's more than matter**, möchten wir mit Laertes ausrufen, denn auch wir müssen uns daran gewöhnen, das vereinte Leben aller Wesen in eine Unendlichkeit von Lebensmomenten zu zerstücken.

Zum dritten Mal also gehen wir über die Lehre des Parmenides hinaus, welcher auch hier den relativen Gegensatz noch nicht erkannte, sondern nur durch die absolute Position die nothwendige Gleichheit und Selbigkeit des Seins zu wahren glaubte. „Das Seiende kann nicht anfangen oder aufhören zu sein, es war nicht und es wird nicht, sondern es ist in voller ungetheilter Gegenwärtigkeit. Wie sollte es auch geworden sein? aus dem Nichtseienden? Aber dieses ist nicht und kann nichts hervorbringen. Oder aus dem Seienden? Dieses würde nichts Anderes als sich selbst erzeugen. Und das Gleiche gilt auch vom Vergehen. Ueberhaupt aber: was gewesen ist oder sein wird, das ist nicht; von dem Seienden aber kann man nicht sagen, daß es nicht sei." Abgesehen davon, daß die ganze heterogene Frage nach der Entstehung des Seienden eingemischt wird, so ist in dieser vom absoluten Standpunkt aus vortrefflichen Auseinandersetzung das eben der Irrthum, daß das was gewesen ist oder sein wird als überhaupt nichtseiend betrachtet wird, während es doch nur nicht ist in Bezug auf das was

ist. Die Welt als Continuität begrenzt sich positiv in ihren verschiedenen Perioden selbst; die Welt als Einzeitigkeit hebt sich ab von der absoluten Stille der Zeit, mag sie nun als Vergangenheit und Zukunft das Sein begrenzen, oder identisch mit ihm die Ewigkeit in sich tragen.

So beginnt denn durchaus analog der der Begriffe und Individualitäten eine neue Theilung und Abzweigung sich ebenso selbstständig gegenüberstehender Zeitatome, die uns nur in Folge einer Selbsttäuschung enger zusammenzuhängen scheinen als die Atome der Qualität und Quantität. Wie wir im letzteren Schema von raumlichen Sonderwesen reden, so haben wir hier zeitliche Sonderwesen, gleichsam Zeitstücke vor uns, welche, eine verkörperte Vergangenheit und Zukunft, die Gegenwart ausschließen und verneinen.

III. Einzeitigkeit und Continuität.

§ 1.

Wir stehen auf der Höhe derjenigen Weltanschauung, welche durch die einfache Analyse der Vorstellungen möglich wird. Wenn wir nämlich den Begriff als dasjenige Element bezeichneten, wodurch die Vorstellungen nach ihrer qualitativen Gleichheit und Besonderheit, den Umfang als das, wodurch sie nach ihrer quantitativen Einheit und Individualität zusammengefaßt werden, so wird jetzt durch den Zeitinhalt noch eine dritte Form der Schematisation möglich, indem wir die durch das letzte selbstständige Individualisirungsprincip entstandenen Vorstellungsmomente nach ihrer temporellen Einzeitigkeit und Continuität vereinigen. Alle Vorstellungen sind sich gleich, indem sie die Zeit überhaupt negiren, alle Vorstellungen sind sich ungleich, indem sie die besondere Zeit negiren; in der temporellen Einheit als der Negation der Zeit überhaupt müssen daher die nur in dieser Negation übereinstimmenden Sondermomente enthalten sein.

Diese der Zeiteinheit subordinirten Sondermomente stehen also in genauer Analogie mit den coordinirten Begriffen und den Individuen der Quantität; und wie diese durch die Zahl, so werden die zeitlichen Individualitäten durch die Periode oder den Zeit=

abschnitt gemessen. Natürlich ist das Maß der Dauer nur das Seiende in seiner Dauer selbst, ob es gleich höchst gewöhnlich ist, Tage, Stunden, Minuten als eine Art selbstständiger Gewalten anzusehen, die mehr als bloße Bestimmungen an den Dingen seien; wie wenn Horaz sagt: rapit hora diem Od. 4, 7, 8, oder tempora quae semel notis condita fastis inclusit volucris dies Od. 4, 13, 16; oder wenn Schiller den Satz: was gewesen ist, ist gewesen, poetisch so ausdrückt: nichts ist verloren noch verschwunden, was die geheimnißvoll waltenden Stunden in den dunkel schaffenden Schooß aufnahmen u. s. w. Ganz das Gleiche gilt natürlich von den Zahlen; diese ohne Dinge zu denken, deren Maße sie sind, ist ganz absurd.

Die Immanenz des Allgemeinen im Besonderen, sie war das Geheimniß, wodurch wir allein die Gliederung des Absoluten in relative Individuen begreifen konnten. Nur der, welcher die Einheit der zeitlichen Ausdehnung in der Vielheit der Momente zu schauen vermag, nur der wird die Analogie der drei dialektischen Processe innewerden und erkennen, daß das absolute Wesen ebenso allen zeitlichen Wesen Halt und Zusammenhang gibt, wie es die Monaden und die Begriffe in sich schloß.

§ 2.

Die Uhr schlägt keinem Glücklichen; denn sie schlägt für Niemand als für den denkenden Verstand. In dem Elemente der Dauer erscheint uns das Sein zugleich als Einzeitigkeit und als Continuität; es sind zusammengehörige Kategorien, die sich nur auseinander entwickeln lassen. Aber ich denke, wir werden durch die vorhergehenden Betrachtungen unsern Blick hinreichend geschärft haben, um im Geiste des Kriticism subjective Gedanken und objectives Gedachtes unterscheiden zu können; subjective Gedanken sind der absolute und relative Gegensatz, objectives Gedachtes ist das temporelle Sein. Nur unser Verstand ist es, welcher die Vorstellung des letzteren bald im Lichte der Einzeitigkeit, bald im Lichte der Continuität betrachtet; die Vorstellung selbst wird von diesem Doppellichte nur getroffen, nicht verändert.

Hüten wir uns daher, die temporellen Gegensätze für mehr als bloße subjective Functionen zu halten und zu glauben, daß das Ding an sich Stunden und Tage durchlaufe und in Stunden und Tagen Ruhe finde. Der Sand rinnt Stunde für Stunde und Tag für Tag, aber ihn kümmert weder Tag noch Stunde; denn wenn er eine Ewigkeit fort rinnt, ist er doch nur Eins; und wenn er nach einer Spanne Zeit verronnen ist, so kannst du ihn doch noch tausendfach zersplittern. Wir allein lassen den Strom der Begebenheiten stillstehn und verfließen, während doch das begriffene Sein der ewig um ihr eignes Centrum kreisenden Kugel gleicht, die dem ungeübten Auge bald zu rollen, bald zu ruhen scheint, aber in Wahrheit weder rollt noch ruht.

§ 3.

Es bleibt uns übrig, noch das letzte Schema aufzustellen, welches durch die temporelle Theilung möglich wird. Wie das Schema des Seins überall nur in verschiedenen Formen wiederkehrte, so erscheint auch hier dieselbe Reihe von Einheiten, welche der absoluten Einheit untergeordnet sind:

$$\alpha$$

$$\alpha' \qquad \alpha''$$

Die absolute Zeiteinheit α zerlegt sich in die Vielheit von α' und α'', welche wiederum als Bruchtheile eines und desselben Ganzen aufzufassen sind: die Summe der Weltjahre bildet jenen Bruch, welcher der Einheit der ewigen Welt selbst gleich ist.

Abschnitt II. Die reine Schematisation in mehrfacher Potenz.

Cap. 1. Die mehrfache Potenz der Schematisation im Allgemeinen.

Mit dem temporellen Gegensatze haben wir die letzte Form, unter der sich die Einheit in die Mannigfaltigkeit verzweigt, in's Licht gesetzt. Aber das Princip der Individualisirung, nach welchem wir den logischen Proceß betrachten, läßt sich an dieser einfachen Verwerthung des absoluten und relativen Gegensatzes nicht genügen. Vielmehr werden wir jetzt gewahr, welche ungemeine Elasticität und

Dehnbarkeit jenen drei Grundschemen innewohnt, die sich von nun an, organischen Zellen gleich, in lebendiger Werdelust auseinandergebären und entfalten.

Nicht als ob die einfache Potenz der Schemen, welche wir bis jetzt gefunden haben, nicht allen höhern Potenzen zu Grunde läge. Wenn das Sein, welches als Einheit im absoluten, als Vielheit im relativen Gegensatze stand, wiederum in der Vielheit als Einheit einer Vielheit betrachtet wird, so geschieht dies ebenfalls durch den absoluten und relativen Gegensatz, indem das gebrochene Sein einmal das, was dieses gebrochene Sein überhaupt nicht ist, sodann sich selbst als besonderen Bruch des gebrochenen Seins negirt. Dieselbe Brechung wird dann in höheren Potenzen abermals und abermals vollzogen, und es entwickelt sich eine weiter und weiter wuchernde Stufenreihe von Brüchen, wo jedes höhere Glied sich in mehrere niedere verzweigt, und der Proceß der Gegensätze sich innerhalb der Gegensätze beständig wiederholt.

Hiernach setzen sich also die Schemen in's Unbegrenzte fort, indem die Potenz des individualisirenden Princips fortwährend steigt. Glied entsteht aus Glied und Theil aus Theil; der menschliche Verstand, ergriffen von dem Zauber dieser Dialectik, wird von Gegensatz zu Gegensatz getrieben und findet auch im unendlich Kleinen keine Ruhe; denn das unendlich Kleine ist noch unendlich groß gegenüber der Unendlichkeit von Theilen, welche in ihm liegt.

Cap. 2. Die mehrfache Potenz der Schematisation im Besonderen.

I. Die Potenzirung der Schemen durch sich selbst.

Die nächstliegende Art dieser Potenzirung ist die, daß sich die einzelnen Schemen sich selber unterordnen, das qualitative dem qualitativen, das quantitative dem quantitativen, das temporelle dem temporellen. Hieraus erklären sich also die immer specielleren und specielleren Begriffe, die mehr und mehr gemischten Brüche, endlich die sich bis zum momentansten Moment herunter verkürzenden Zeitabschnitte, in dem die Gegenwart von ihrer Position immer mehr an die Vergangenheit und Zukunft abgibt.

Die Ideen nach Begriffen zu ordnen, das ist also die erste Frucht der potenzirten Schematisation; es ist ja der Anfang aller Wissenschaft. Der Astronom wie der Geograph, der Zoologe wie der Anthropologe, der Botaniker wie der Linguistiker, sie alle beginnen mit der Aufstellung von Classen und Ordnungen, von Gattungen und Arten, in welche das vorhandene Material zerfällt, und bauen an jener Pyramide von All= und Mehrgemeinbegriffen, welche das nothwendige Gerüst des historischen Wissens ist.

Unter den drei solchergestalt entstehenden Systemen der Subordination, dem System der Begriffe, der Zahlen, der Perioden ist offenbar das letzte am wenigsten ausgeführt und nur in seinen Anfängen vorhanden, daher es theilweise durch das System der Zahlen ergänzt werden muß. Während nämlich in diesem die kleinste als individueller Bruchtheil aus der absoluten Einheit entwickelte relative Einheit, d. i. die Eins, dazu verwendet worden ist, um ein System sämmtlicher relativer Einheiten, welche aus der absoluten Einheit überhaupt entwickelt werden können, herzustellen, so daß wir von der Eins bis zur Quadrillion nach der Differenz der Eins zählen können, sind im Schema der zeitlichen Ausdehnung nur einige von diesen relativen Einheiten, welche aus der absoluten Zeiteinheit zu entwickeln möglich ist, fixirt, und wird im Uebrigen jenes so vollkommen ausgebildete Zahlensystem zu Hülfe genommen. Denn wir müssen uns gewöhnen, die Perioden Jahr, Monat, Woche, Tag, Stunde, Minute, Secunde durchaus als temporelle Zahlen zu betrachten, so daß wenn wir Secunde = 1 setzen, Minute = 60, Stunde = 3600 u. s. w. sein würde. Verschiedene Völker haben übrigens hier verschiedene Einheiten fixirt, wie z. B. die Griechen die Olympiade, den s. g. metonschen Cyclus, temporelle Zahlen, die wir nicht haben.

Während nun im System der Zahlen in Folge jener obenerwähnten Ausbildung zwischen 1 und 60 noch 58 mit Hülfe der Eins besonders ausgeprägte Unterschiede vorliegen, müssen wir im System der Perioden, um weitere Unterschiede auszudrücken, die Zahlen zu Hülfe nehmen und sagen 30 Secunden, $^1/_2$ Minute, bis wir, bei 60 Secunden angekommen, nicht 60 Secunden, sondern

Minute sagen. Es ist ähnlich, als wenn wir im Schema der Quantität keine Zahlen, sondern etwa nur die Ausdrücke: ein Paar, ein Dutzend u. s. w. hätten.

II. Die Potenzirung der Schemen untereinander.

§ 1.

Die weitere, die höchste Form dieser Potenzirung überhaupt ermöglichende Art der Unterordnung ist die der verschiedenen, ja sämmtlich auf das Schema des Seins zurückgehenden, Schemen untereinander. Hier reiht sich also dem qualitativen Schema das quantitative, dem quantitativen das temporelle oder dem quantitativen das qualitative, dem qualitativen das temporelle Schema ein und wie die Combinationen sonst lauten mögen. Wir wollen bei der ersten Folge, als der unserer obigen Aufstellung entsprechenden, einen Augenblick verweilen.

§ 2.

Erfolgt die quantitative Theilung im Elemente des Begriffes, so zerspaltet sich das, was dem Begriffe nach nicht mehr getrennt werden soll, in eine Reihe nur noch der Quantität nach verschiedener Individuen. Erst hier entsteht daher die Vorstellung eines Dinges als Individuum, nicht als Begriff; sie entsteht eben, indem ich die gleichsam in der Luft schwebende Qualität durch die Vorstellung der Ausdehnung realisire und verfestige, aber eben dadurch zertheile. So wie ein neuer Begriff entstanden ist, dirimirt ihn die Quantität sofort durch die Kraft der Individualität, so daß ihr die Qualität, mag sie die Begriffe auch noch so sehr specialisiren, gleichsam nie nachkommen kann.

Hier also werden die Zahlen benannt, die vorhin nur den allgemeinen Begriff ausgedehntes Ding oder quantitativ Seiendes bedeuteten, in dem irgend ein Begriff als die absolute Einheit der Quantität betrachtet wird. Auf diese Zerlegung der begrifflichen Einheit in nur ihrer quantitativen Besonderheit nach getrennte Individuen gehen also alle statistischen Angaben und Berechnungen zurück. Bei denjenigen, welche sich auf Maß und Gewicht beziehen, sind für gewisse Zahlen gewisser als Maßeinheit zu Grunde gelegter

Theile eigne Namen eingeführt, so z. B. werden 10 Korn ein Cent, 10 Cent ein Quentchen, 10 Quentchen ein Loth, 30 Loth ein Pfund, oder 12 Linien ein Zoll, 12 Zoll ein Fuß, 6 Fuß eine Toise genannt. Es entsteht hiernach, wenn wir wie oben die höchste aus der absoluten Einheit der Länge oder Schwere entwickelte relative Maßeinheit zur absoluten Einheit jeder niederen aus der absoluten Einheit entwickelten relativen Einheit bis herab zur allerkleinsten machen, so daß also sämmtliche Maße durch die größte oder die kleinste Einheit ausgedrückt werden können, ein dem Systeme der Zahlen parallel laufendes System von Maßen, welches durchaus analog dem System der Perioden erst in seinen Anfängen vorhanden ist, aber freilich nicht wie jenes eine eigenthümliche Schematisation des Seienden als Seienden, sondern nur die quantitative Schematisation im Elemente der Qualität enthält, darum hier die Ergänzung durch die Zahlen ganz natürlich ist.

Und wiederum im Elemente der benannten Zahl erfolgt eben jene sonst auch nur auf das Seiende überhaupt bezogene Theilung, die temporelle, welche das begrifflich bestimmte Individuum als Einheit für seine Perioden betrachtet. Wir haben z. B. unter den Königen David als quantitative Individualität ausgeschieden. Denken wir nun König David absolut einzeitig oder momentan, so haben wir $d/d = 1$. Aber wir denken dieselbe Individualität zugleich in verschiedenen Augenblicken und theilen daher das Individuum David durch die relative zeitliche Ausdehnung in neue aber zeitliche Individuen, es entsteht also $\frac{d}{d' + d'' + \text{etc.}}$ natürlich wieder $= 1$, das heißt: König David regierte 40 Jahr. Es ist die höchste Steigerung der Schematisation: die Sphäre eines Moments ausgesondert aus der Sphäre eines Individuums, ausgesondert aus der Sphäre eines Begriffs, das ist in der That das Besonderste, was der menschliche Geist zu denken vermag.

§ 3.

So ergiebt sich denn am Schlusse unserer Betrachtung der reinen Schematisation folgendes Schema, welches als die höchste

Entfaltung jener diesen ganzen Individualism in sich tragenden Einheit des Seins zu betrachten ist:

$$\begin{array}{ccccc} & & a & & \\ & 1 = a' & & a'' = 1 & \\ \alpha = 1' & \alpha = 1'' & & 1' = \alpha & 1'' = \alpha \\ \alpha'\ \alpha'' & \alpha'\ \alpha'' & & \alpha'\ \alpha'' & \alpha'\ \alpha'' \end{array}$$

In Worten ausgedrückt: Wir denken das Sein als die Einheit einer Vielheit von Begriffen, welche die Einheit einer Vielheit von Individuen sind, die wieder die Einheit einer Vielheit von Momenten sind.

§ 4.

Soll ich nun am Ende noch darauf zurückkommen, daß der Individualisirungsproceß, den wir an der Vorstellung des Seins vollzogen haben, nur der Reflex der Vorstellung im menschlichen Verstande ist, welcher mit dem Verstande beginnt und aufhört? Darüber dürfen wir uns nicht täuschen, wie wir bei der Schematisation in einfacher Potenz schon beständig hervorgehoben haben, daß die Kategorien Einheit und Vielheit, durch welche der ganze Proceß zu Stande kommt, dem vorgestellten Sein selbst nicht inhäriren können; daß dieses vielmehr eben weil es Object der Betrachtung ist, in einer absoluten Indifferenz zu der Betrachtung verharren muß. Nimm ein Kaleidoskop und stelle es so, daß die Lichtstrahlen jenes Blattes auf die Spiegel fallen, und du siehst auf der reflectirenden Fläche vielfache Bilder zu wunderbaren Arabesken verschlungen; nimm die Spiegel hinweg und es bleibt das Blatt, welches zu seinem Abbild nichts gethan; denn die Gesetze, nach denen es abgebildet wurde, haben es in seiner Ruhe nicht gestört.

Abtheilung II. Die combinirte Schematisation der Vorstellungen.

Abschnitt I. Die combinirte Schematisation im Allgemeinen.

Mit der potenzirten Schematisation ist das Prinzip der Individualisirung, welches durch diese gesammte Entwickelung hindurchging, an sein Ziel gelangt, und seine zersetzende Kraft erschöpft. Wie

in einer chemischen Analyse haben wir das Sein nach allen Seiten hin durch den Gegensatz zergliedert und sind nun bei den einfachen Elementen angekommen, die man nicht mehr zerlegen kann.

Es bleibt uns daher nur noch übrig zu bemerken, daß die drei für nothwendig erkannten Arten der Schematisation nicht immer in ihrer schlichten Einfachheit, sondern auch, ja sogar in den meisten Fällen, combinirt erscheinen, nämlich so, daß eins der drei genannten Schemen zu Grunde liegt, und die anderen gleichsam auf dasselbe aufgetragen werden. Denn es ist die wunderbare Natur dieses Schematism, welche sich nur durch die Ableitung aller hier entwickelten Kategorien aus dem einen Begriffe des Seins erklären läßt, daß jedes einzelne Schema gleichmäßig zum Maßstabe des andern gemacht werden kann.

Abschnitt II. Die combinirte Schematisation im Besonderen.

Wenn wir demnach immer das nach der oben festgehaltenen Reihenfolge frühere Schema als das maßgebende betrachten, so ergeben sich mit Leichtigkeit folgende Combinationen:

A. Die Combinationen zweier Schemen.

1. Des qualitativen und des quantitativen Schema's. Hier denken wir ein Ding zugleich als Begriff in besonderer Beschaffenheit und zugleich als Einheit in besonderer Ausdehnung, also zugleich verschieden und getheilt, z. B. zwei Kugeln, die eine gelb, die andere roth.

2. Des qualitativen und des temporellen Schema's. Hier denken wir ein Ding zugleich durch das Nichts in zwei Begriffe und durch die Zeit in zwei Abschnitte zerlegt. Es leuchtet nämlich ein, daß die Ideen des Werdens, Geschehens u. s. w. nur durch eine solche Combination zu Stande kommen. Denn der temporelle Gegensatz an sich schließt jeden Uebergang, jedes Werden und Geschehen vollkommen aus, und zeitlich eingetheilt können bewegte und veränderte Dinge nur so werden, daß man von ihrer Bewegung und Veränderung absieht. Hiernach ist das Urtheil Krause's, anal.

Logik, Lehrg. 2, Th. 1, p. 239 zu bemessen: wenn ich nun denke, daß irgend ein Wesen sich in keiner Hinsicht änderte, sondern ohne Wandel dasselbe wäre, so fällt es mir auch nicht in die Zeit, so schaue ich daran auch nicht Zeit (obschon an mir selbst, sofern ich es denke); wohl aber an anderen Dingen, die ich außer dem ersteren als sich ändernde Dinge denke.

Es können nur zwei Fälle eintreten:

a. Der qualitative Gegensatz betrifft die Qualität als Eigenschaft an sich, dann nennen wir diese Combination Veränderung, z. B. die victoria regia, welche 2 Tage blüht und am ersten Tage weiß, am zweiten Tage roth aussieht.

b. Der qualitative Gegensatz betrifft die Qualität als Verhältniß zu andern physikalischen Punkten oder Gegenständen, dann nennen wir diese Combination Ortsveränderung oder Bewegung, z. B: der Zeiger an der Uhr, welcher in der ersten Stunde auf einer andern Stelle steht als in der zweiten. Ohne die Beziehung auf einen andern Körper ist der Begriff der Bewegung gar nicht denkbar; die s. g. absolute Bewegung ist daher nur eine andere Art relative Bewegung.

3. Des quantitativen und des temporellen Schema's. Hier denke ich ein Ding zugleich in zwei Individuen und in zwei Perioden zerlegt, z. B. zwei Menschen von ungleichem Alter.

B. Die Combination dreier Schemen.

Hier denke ich ein Ding zugleich in zwei Begriffen, zwei Individuen, zwei Perioden, z. B. zwei Menschen von ungleichem Alter, der eine ein Mann, der andere eine Frau.